

Eustachy Rylski

DIE INSEL

Er konnte sich nicht satt sehen an der Kartoffel-und-Rüben-Schönheit Mielczareks, dessen Augäpfel hinter den dicken Gläsern der Brille wie Eierhälften aussahen.

Er konnte sich nicht satt sehen an seiner wendig-wuchtigen Gestalt aus dem Warschauer Umland, an der aus allen Poren dringenden vorstädtischen Gewandtheit, den streitlustigen Gesten, sich nicht satt hören an dem vulgären, anmaßenden und aggressiven Gerede, wie es für die Unterschicht von Warschau und Umgebung typisch ist, und so dämpfte die Information, dass Mielczarek von hinter Łochów stammte, Konstantys Interesse und ließ die Konstruktion, in die er ihn während des belanglosen Gesprächs einbaute, in sich zusammensinken.

Konstanty konnte nicht direkt sagen, dass Łochów nicht zu der ferkeligen Substanz gepasst hätte, zu dem bis auf die Haut kahlgeschorenen massigen Schädel über dem fleischigen Nacken, aber wenn er Mielczarek irgendwo in der polnischen Geografie hätte verorten sollen, dann sah er ihn eher in einem dieser schrecklichen Orte östlich der Hauptstadt, auf einer Linie, die markiert wurde durch Wyszków, Tłuszcz, Mińsk Mazowiecki, Kołbiel.

Auf eine Nähe zu Podlachien hätten bei Mielczarek jedoch gewisse bäuerliche und ländlich-idyllische Züge, ja sogar eine gewisse Sentimentalität hingedeutet, Eigenschaften, von denen er nichts hatte.

Łochów, das war immer noch das unentwegt flache, auftrumpfende, schmutzige und großmäulige Masowien, aber wenn die Winde einmal von Drohiczyn her wehten, dann trugen sie bestimmt den Duft der podlachischen Wiesen und der malerischen, von Birkenwäldchen unterbrochenen Brachflächen herüber und bildeten Konstruktionen, die, wenngleich gewöhnlich, doch in ihrer Grobheit nicht so ausgeprägt, so kategorisch waren.

Egal, ob Łochów oder nicht, Konstanty kannte diese Sorte gründlich. Er hatte sie satt bekommen wie den Gestank von Scheiße. Er würde sie, was auch geschehen mochte, bis ans Lebensende nicht vergessen.

Wie sich selbst kannte er diese Unerschütterlichkeit angesichts der Stille der endlosen Korridore, der Leichtigkeit der Loggien, der Schönheit der Kreuzgänge, der Geheimnisse der Prunkgemächer in der Gluthitze der Höfe und der Kühle des Halbschattens.

Vor seinen Augen hatte er den schwerfälligen Trab, mit dem diese Leute – immer in Dingen, die keinen Aufschub duldeten – durch die Kabinette und Bibliotheken eilten, in denen sich so oft das Schicksal der Welt entschieden hatte.

Er vernahm den herablassenden Ton gegenüber jeder Ewigkeit, bemerkte die Unachtsamkeit gegen die Schönheit oder das Alter.

Was bedeuteten da für Mielczarek die gotischen Schädel, die leeren Blicke, die reser-

vierte Höflichkeit, die Gesichtszüge, scharf wie ein Rasiermesser, dann und wann gemildert durch das Lächeln der Allwissenheit.

Selbst Dino Barbazza, in dessen Auftrag er im Morgengrauen mit einem Motorboot vom Festland herübergekommen war, bedeutete für Mielczarek vermutlich nicht mehr als das Amt, das der Sizilianer innehatte.

Barbazza aber hatte, obwohl es gar nicht so kommen musste, den Staub, den Geruch, die Stille in sich aufgenommen, alles, was den Geist der fünfhundertjährigen Kongregation ausmachte und seiner senatorischen Leibesfülle Eleganz und eine vielleicht nicht für jeden erkennbare Würde verlieh.

Dabei hatten sein Vater und der Vater seines Vaters und sämtliche Vorväter über grob geschätzt Dutzende von Generationen hinweg, ausgedörrt wie die Feigen, in den abgeholzten, unbewohnten Banditenbergen regelmäßig die Schafe gefickt, und es war nicht ausgeschlossen, dass auch Barbazza es im Knabenalter ausprobiert hatte, wenn die Wogen der Erregung ihm die Eier fast platzen ließen.

Das Meer hatte sich seit dem Morgengrauen beruhigt, bis zur vollkommenen Reglosigkeit. Ganz zu schweigen von der Luft.

Konstanty fühlte sich heute wie im August in Rom, das trotz der Scharen von Touristen menschenleer war und das er besonders mochte, obwohl ihn gerade in diesem Monat ganz empfindlich ein Fieber schwächte, das sich erst mit der Kühle des Novembers und bisweilen auch erst des Dezembers legte.

Es gab kaum etwas, wovor er sich so fürchtete wie vor diesen rätselhaften Infektionen. Seit seiner frühen Jugend hatten sie ihn vollkommen fertiggemacht, und erst das Klima der Wüsteninsel, das auf ihn wie der Quell des Lebens wirkte, hatte sämtliche Beschwerden verscheucht.

Nach ungefähr einem halben Jahr ging es ihm wie geölt. Und nach einem halben Jahr begann er, sich nach Frauen umzuschauen. In Rom hatten sie ihm nicht gefehlt. Doch je alltäglicher, hübscher und jünger sie waren, je mehr er ihnen gefiel, desto weniger begehrte er sie.

Auf der Insel hätte er jede genommen, aber es gab keine.

Vor sieben teilte er Mielczarek diese Erfahrung mit. Er sagte ihm unverblümt, wenn ihm hier etwas fehle, dann seien es Frauen.

Nichts kündigte das Grauen an, und vielleicht lag es deshalb in der Luft. Die Radionachrichten unterschieden sich in nichts von den vorangegangenen, aber man musste die Insel kennen, um zu wissen, dass der Wind diesmal mehr Sand aus der Wüste, mehr Gluthitze aus dem östlichen Erg herüberbringen würde und dass er sich nicht wie sonst nach der Mittagszeit legen würde.

Kein Hauch regte sich, die wenigen Tiere verkrochen sich unter der Erde. Die Vögel verstummten. Die Sonne brannte noch schärfer, und die Erde vergilbte vollkommen. Nichts an der Landschaft reizte, und vielleicht mochte Konstanty sie deshalb so sehr.

Die asketische Glut, die wüstenhafte Dürre trotz der endlosen Wassermassen ringsum, das Weiß der Fassaden, das Blau der Türen und Fenster, die diskrete Gegenwart der im Allgemeinen freundlichen Menschen, die keine der sich bietenden Aussichten versperrten, das reglementierte Grün, das mit dem Herannahen des Sommers immer grauer wurde, bis es auf seinem Höhepunkt die Farbe des ganzen Rests annahm.

An ihm weidete Konstanty, im Schatten verborgen, stundenlang seinen Blick.

Auch die der Landschaft entsprechende Küche tat ihm wohl.

Das vom Festland herübergebrachte Wasser, mit derselben Menge des leichten, örtlichen Weins vermischt, die Gerstenfladen, die mageren Hühnchen, nicht größer als Krähen, gebraten in kaum aus der Erde ragenden Lehmöfen, bestreut mit Kräutern, die ihrem Fleisch den Wildgeschmack nahmen, der an der Sonne getrocknete Käse, die kleinen Oliven, die aromatischen Tomaten, die scharfe Zwiebel und die das alles miteinander versöhnende Rauke.

Sein von der europäischen Vielfalt erschöpfter Organismus atmete auf.

Er fand sich in einer geradezu biblischen Strenge wieder.

Kurz vor acht brachte das Radio die nächsten Nachrichten dieses Tages. Mielczarek fragte, worum es geht.

Um den Wind, antwortete Konstanty, der in rund zwölf Stunden losstürmen wird.

Wie wird er losstürmen, fragte Mielczarek, und Konstanty log, wie sonst auch.

Es war also acht Uhr morgens, aber schon so heiß wie um die Mittagszeit. Sie spürten es selbst auf der von einer Markise beschatteten Terrasse, über die sonst eine leichte Brise ging. Heute gab es keine Brise, im Schatten war es ebenso unerträglich wie in der Sonne, und wenn ihn etwas von dem entflammten Gelb unterschied, dann allein die Farbe, denn er schien ebenso aufgeheizt zu sein wie alles, was er nicht beschützte.

Schatten bedeutete auf der Insel alles, von April bis November. Darum vermisste man ihn, von gutem Wasser abgesehen, am meisten. Das Wasser wurde mit Booten aus al-Gharb gebracht, aber Schatten brachte niemand, die Leute entrissen sich ihn gegenseitig, streckten, bestachen, lockten ihn, aber er, wählerisch, unschlüssig, launenhaft, fiel karg und meistens nicht dort, wo man ihn erwartete.

Konstanty dachte an Netka. Wie sie wohl die Hitze in Malloumes Sommerstall unter dem Rohrdach ertrug. Eigentlich sollte er schon auf dem Weg zu ihr sein, aber die lähmende Schwächung durch das seit Langem nicht mehr aufgetretene Fieber, die ihn an seine römischen Schwächeanfälle erinnerte, fesselte ihn an den Rattansessel.

Irgendwo hinter ihnen war das Geschrei eines verzweiferten Kamels zu hören, das sein trauriges Ende vorausahnte. Grausam endeten auf der Insel diese abgerackerten Tiere mit ihrer himmlischen Geduld, getötet zwischen Tagesanbruch und Morgen, an Seilen über den ausgedörrten Boden geschleift, der ihr Blut aufsog, das endlos im gleichmäßigen Takt, voller Andacht, aus ihnen rann, inmitten der Schar der Gaffer, die dem Leiden teilnahmslos zusahen.

Ausgeweidet wurde das unglückliche Tier von älteren Männern, die wie die Mehrheit der Einheimischen völlig ausgedörrt waren, für gewöhnlich zartfühlend und aufmerksam, oft in Gedanken und Betrachtungen versunken, in sich verschlossen, gänzlich frei von der Brutalität der Schlachter.

Solche wie Malloume.

Konstanty mochte Malloume, obwohl er ihn verdächtigte, an diesen durch nichts gerechtfertigten, sich unendlich hinziehenden Quälereien beteiligt zu sein. Einmal hatte er ihm sogar direkt ins Gesicht geschlagen, als zu dem Verdacht ein unbeherrschbarer Wutanfall kam, ausgelöst durch eine Nachlässigkeit gegenüber der arabischen Grauschimmelstute.

Seit Jahren kennzeichnete ihn eine Brutalität, bei der er sich entspannte, und zugleich eine Empfindlichkeit für die Leiden der Welt, von der ihm übel wurde. Viel hätte er dafür gegeben, wenn ihn das gleichgültig gelassen hätte, so wie andere, wie auf jeden Fall Mielczarek, in dem Bewusstsein, dass die Zugehörigkeit zur Gattung der Herren der Erde und die in ihr erlangte Position ihn automatisch vor grundlos zugefügten Qualen bewahren würde.

So wie sie diesem zu Tode gequälten Kamel zugefügt worden waren, das ihn vergeblich um Hilfe angerufen hatte.

Mielczarek fragte, ob sie bei dem Gespräch, das ihnen bevorstand, zum Du übergehen könnten. Als Konstany fragte, was dadurch vereinfacht oder erleichtert würde, erwiderte Mielczarek, alles.

Konstany schüttelte den Kopf. Ohne den Blick vom Meer zu wenden, das permanent seine Farbe wechselte, sagte er, es gehe um etwas anderes.

Mielczarek beugte sich auf dem Rattansessel, der dem seinen gleich, so weit vor, dass Konstany seinen schlechten Mundgeruch wahrnahm.

»Nämlich darum« – in dem Maße, wie Konstany zurückwich, rückte sein Gast näher an ihn heran –, »dass die einzige Frau, der ich mich nähern könnte, eine nicht mehr junge Araberin ist, die zweimal in der Woche bei mir putzt. Ihre Tochter, die nach ihren Bewegungen zu urteilen anmutig ist wie eine Gazelle, liegt bereits außerhalb meiner Wahl. Ich betone, dass ich nicht Reichweite oder Möglichkeit gesagt habe, sondern Wahl.«

Mielczarek fragte einige Minuten später nach dem Unterschied zwischen Reichweite und Wahl, und Konstany erwiderte einige Minuten später, dass man eine Zeitlang hier wohnen müsse, um zu wissen, was eine nicht mehr junge Araberin ist.

Und dann verstummten sie für längere Zeit. Auch vom Kamel war nichts mehr zu hören.

Doch bevor das geschah, erwähnte Mielczarek, die Ausschreibung für den Bau mehrerer Hotels habe vermutlich ein skandinavischer Investor gewonnen, und daher sei damit zu rechnen, dass in Kürze polnische Arbeiter auf der Insel eintreffen würden, die von den Skandinaviern geschätzt würden.

Mielczarek wandte sein Gesicht dem Meer zu. Konstany betrachtete ihn ungeniert.

Er konnte sich nicht erinnern, ihn schon in Rom gesehen zu haben. Irgendwo hatten sie sich vermutlich getroffen, waren aneinander vorbeigelaufen oder hatten zumindest einen flüchtigen Kontakt gehabt, aber nicht jede Begegnung merkt man sich. Um sich etwas zu merken, muss man unterscheiden, und indem man unterscheidet, zeichnet man jemanden aus. Wie zeichnet man einen dreißigjährigen Onanisten mit Schuppen am Kragen aus?

Wie zeichnet man ein klares, rundes, gänzlich ungeformtes, von provinziell Sarkasmus verzogenes Gesicht vor anderen aus, das genaue Gegenteil dieser ernstesten, natürlichen, erfahrenen Gesichter, die seit einigen, vielfach seit über zehn Generationen mit der Kurie vertraut waren?

Wie ein Gesicht unterscheiden und dadurch auszeichnen und dadurch sich einprägen innerhalb einer von vornherein ununterscheidbaren Menge, die mit einem ihm seit Langem nicht mehr bekannten Enthusiasmus in die Ewige Stadt eingefallen war und sie mit so fröhlichem Leben erfüllte?

Um neun waren sie bei ihrem dritten Kaffee. Es war angenehm, morgens auf der Terrasse des Küstenbunkers Kaffee zu trinken und zwischendurch Zigaretten zu rauchen. Es war ein dünner Kaffee, leicht gesüßt und mit einem Schuss deutscher Kondensmilch. Konstanty streckte die Beine in den ausgefransten Shorts aus und gab sich Zeit bis zehn. Dann würde er, wie auch immer es ihm gesundheitlich gehen würde, Netka besuchen.

Interessant, was Mielczarek über seine Beine denkt, wenn er sie, was unvermeidlich ist, mit seinen eigenen vergleicht.

Ihm kann nicht entgangen sein, dass die Beine des Mannes, zu dem er im Morgengrauen mit dem Motorboot vom Festland herübergekommen war, sonnengebräunt und wohlgeformt sind. Dass auf die allzu großen, zum Plattfuß neigenden Füße ein schmaler Knöchel folgt, aus dem zwei Laibe Waden mit betonharten Muskeln hervorstechen, die von den ebenso trainierten Oberschenkeln durch knochige Knie getrennt sind, damit das Ganze vor langweiliger Vollkommenheit bewahrt wird.

Mielczareks Beine sind dagegen, wie man annehmen muss, Pfarrhausbeine.

Wild behaart, blass, natürlich kurz, hart von dem Fett, das Muskeln vortäuschte. Würde man es auslassen, blieben Knochen und Haut übrig und Muskeln nur in dem Maße, um sie zu bewegen.

Meine Beine, dachte Konstanty, sind transparent, man sieht, wo Knochen, wo Muskeln und wo Sehnen sind. Er geht jede Wette ein, dass Mielczareks Beine, wenn er sein Gewand hochziehen würde, nichts erklären. Rund wie Pfosten, nach nichts aussehend, immun gegen Quetschungen, von keiner Vene oder Arterie gezeichnet, von den Nerven ganz zu schweigen, denn alles ist verborgen unter einer Schweinehaut, die entsprechend talgig ist.

Beine passend zu einem Fußball und einem Fußballplatz, also Seminaristenbeine.

Sollte Konstanty jetzt, ein gutes Dutzend Jahre später, etwas angeben, was am trefendsten die Zöglinge des Seminars von Siedlce charakterisiert, dann wäre es das von den Hörern nicht nur seines Jahrgangs obsessiv betriebene Fußballspiel.

Im Großen und Ganzen spielten sie geschickt.

Sie hatten Talent für diese Beschäftigung, so als wären sie unter diesem Aspekt zusammengerufen worden, so als würde das Talent zum Fußballspiel ihre Berufung verifizieren.

Konstanty, der, durch die rätselhaften Fieberattacken bereits empfindlich geschwächt, damals eine Abneigung gegen jede Art von Sport hatte, bemerkte bei den Zöglingen nicht die Neigung zum Sport, diese unbezähmbare Lust am Wettstreit, zu jeder Zeit und auf jedem Gebiet, diese Einübung in jede Art von Konkurrenz. Nur wenige betrieben Morgengymnastik, nur wenige plagten sich mit Hanteln oder Expandern, keiner aus seinem Jahrgang lief oder fuhr Rad. Der Volleyballplatz blieb ungenutzt. Der Stausee von Siedlce wurde von den Zöglingen auch bei großer Hitze nicht aufgesucht, ebenso wenig wie die zwar kümmerlichen, aber immerhin vorhandenen Tennisplätze.

Fußball spielten sie jedoch jeden Nachmittag, vom Frühling bis in den Spätherbst.

Er täuschte sich damals nicht in der Ansicht, das Fußballspiel sei für diese wohlgenährten jungen Männer kein Sport. Es befriedigte die ganze in ihnen steckende plebejische Lust am Herdendasein, an der dörflichen Gemeinschaft, an der gemeinsamen Heumahd

oder Getreideernte, dem gemeinsamen Dreschen oder Kartoffelroden. Deshalb waren sie darauf vorbereitet, so wie sie vorbereitet waren auf die Sense, den Dreschflügel, die Garbe, unnachgiebig, arbeitsam, unverwundlich, hartnäckig, ungebildet und gleichzeitig schlau, fähig, sowohl den Gegner als auch den Kameraden zu übervorteilen.

Und egal, ob sie klein oder groß, schlank oder dick waren, ob sie gerade oder O-Beine hatten, ob sie ihre Spur mit einem ausgetretenen feuchten Plattfuß oder mit einem selteneren apollinischen Fuß markierten – beim Fußball betrogen sie sich gut. Es war wirklich so: Je ungebräunter, deformierter, missgestalteter sie waren und auf schier unvorstellbare Weise verkötet, desto erfolgreicher waren sie in diesem Sport, desto besser waren sie für ihn geeignet.

»Hätten Sie nicht Lust auf ein Bad?«, fragte Konstanty und deutete auf das inzwischen majolikafarbene Meer, das trotz seiner durch keine Welle getrübbten Glätte mit der Ankündigung seines Tobens Angst machte.

Auf das Ufer steuerte ein schlankes Motorboot zu, das zum letzten Mal vom Festland zurückkehrte, genauso eins oder vielleicht dasselbe, das bei Morgengrauen in den elenden Hafen von Alawi eingelaufen war und den durch nichts zu erschütternden Abgesandten der Kurie gebracht hatte.

»Nein, nein« – Mielczarek regte sich auf seinem Sessel – »ich bin kein Sportler. Ich kann nicht schwimmen.«

»Das sieht man«, sagte Konstanty, seine Abneigung nicht verhehlend.

Er beruhigte sich, den Blick in die endlose Ferne gerichtet.

Er machte die siebte Zigarette aus und stellte sich sogleich die nächste vor. Sie gaben dem Leben einen Sinn. Ohne Zigaretten hätte er es nicht gelebt. Es würde höchstens wie Wasser aus einem undichten Kran tropfen, ohne Geschmack, Geruch, Sinn, ohne Erwartung des Genusses, der jederzeit zu haben und von niemandem abhängig ist.

Zur Not könnte er ohne Kaffee auskommen und den Wein zurückweisen. Er würde sich mit dem Gedanken abfinden, sich nie mehr einer Frau zu nähern, er würde die Trennung von den Büchern überleben, er könnte sich vom Meer verabschieden, doch abends auf der Betonterrasse zu sitzen, die Füße auf das Metallgeländer zu stützen, den sonnengebräunten Oberkörper den Windstößen auszusetzen, den Kontrast zu zelebrieren, der sich aus der Bräune der Haut und dem Weiß des Hemdes ergibt, die den Strand streichelnden Wellen zu beobachten, den Gedanken zu verscheuchen, dass keine seine Aufmerksamkeit länger beansprucht, als sie es verdient, und dabei keine Marlboro zu rauchen, das würde bedeuten, sich mit der Tatsache abzufinden, dass keiner der genannten Genüsse und viele andere, ungenannte, nicht durch eine Zigarette verzauberte nur so viel bedeuten würden, wie sie bedeuteten, also nichts.

Die Hitze tat das Ihre. Alles erstarrte in Erwartung des Windes. Selbst wenn er heiß wäre, wenn er nur diesen schwer erträglichen Stillstand beendete.

»Was will der Sizilianer?«, fragte Konstanty hart.

Mielczarek lächelte, aber nicht als Antwort auf die Frage. Seine Unerschütterlichkeit erstaunte. Das Gesicht blass, trocken, selbst von der Gluthitze nicht gebräunt, der Rock zugeknöpft bis zum letzten Knopf unter dem weichen, bereits ein Doppelkinn ankündigenden, in einen Reifen gezwängten Hals. Die Gestalt aufgerichtet, mit dem Rücken kaum die Sessellehne berührend, der große runde Kopf unbewegt, wie in einem

Schraubstock. Das Amtliche, das weniger von seinem Wesen als vielmehr vom langjährigen Training herrührte. Die Entschlossenheit, die von der verlockenden Lässigkeit Konstantys abstach, von seinen Shorts, dem verschossenen, bis zum Gürtel offenen Hemd, den luftigen Sandalen.

Das Radio meldete, der heiße Wind sei in Sidi el-Noammuri und den Moran-Hügeln, er treibe unvorstellbare Staubwolken ostwärts und werde die Insel nicht vor Mitternacht erreichen, die Prognose von neun Uhr hatte sich also um zwei Stunden zugunsten der Stille verifiziert.

Konstanty stellte Wasser in einer mit Reif bedeckten Flasche auf den Tisch zwischen ihnen. Mielczarek warf nicht einmal einen Blick darauf. Konstanty bot ihm noch einen Kaffee an, Mielczarek dankte.

Eine Viertelstunde später fragte er nach Duns Scotus.

»Wir haben uns geeinigt«, erwiderte Konstanty. Er fügte hinzu, dass er dem Insulaner vor einem halben Jahr, während des Festes des Hammels, die verwahrloste Stute weggenommen habe. Dass er sie angesichts der Unfreundlichkeit, mit der sie behandelt wurde, behalten und einen entsprechenden Geldbetrag angeboten habe. Der Araber habe sich in seiner Ehre gekränkt gefühlt und sei darauf nicht eingegangen, weshalb Konstanty ihm das Pferd nicht wiedergegeben habe. Die Sache sei, wie man sagt, in der Schwebe und interessiere ihn jetzt mehr als Duns Scotus.

Die Stute, von ihm Netta genannt, erhole sich in Malloumes Sommerstall. Er besuche sie täglich. Gewöhnlich brauche er dafür eine Stunde. Heute vielleicht länger.

»Wie viel länger?«, fragte Mielczarek.

»Eine Stunde«, antwortete Konstanty.

Mielczarek schlug vor, einen Blick auf Scotus zu werfen, zwei Stunden würden ihm reichen, um sich ein Bild von den Fortschritten zu machen.

Konstanty ging in den Bunker und kam wieder, bereit zu dem Zwei-Kilometer-Marsch über den Strand. Er trug ein Jeanshemd mit heruntergelassenen Ärmeln, ein buntes Halstuch, einen Leinenhut mit herabhängender Krempe, eine dunkle Brille, wie sie die Bergsteiger benutzen, am Gürtel eine Lederfeldflasche mit Wasser.

Er warf einen Stoß Blätter auf den Tisch, beschrieben mit einer zierlichen, gleichmäßigen Schrift, ohne Verbesserungen.

»Ist das alles?«, fragte Mielczarek.

»Augenscheinlich«, antwortete Konstanty.

Er stieg die Treppe hinunter und ging auf das Meer zu. Er beschloss, zu dem jungen Abgesandten Roms freundlicher zu sein, wenn er von Netta zurückkäme.

Es war inzwischen zehn vorbei.

* * *

Zwei Stunden später war er wieder da. Im Zusammenprall mit der Hitze hatte er die Oberhand behalten. Das Fieber, das Mielczarek ihm möglicherweise aus Rom mitgebracht hatte, war zurückgegangen. Er fühlte sich besser als vor dem Spaziergang. Er kam zu der Überzeugung, dass die plötzliche, schon vergessene kalte Hitze, die sich seiner bemächtigte, die tuberkulöse Neigung zur Gesichtsrötung, die Leichtigkeit, mit der er ins Schwitzen geriet, mit der nahen körperlichen Gegenwart des Kaplans zusam-

menhing und nicht, wie er vermutet hatte, mit dem erwarteten Wind, und so nahm er den Entschluss, freundlicher zu sein, wieder zurück.

Auf Mielczareks Vorwurf, die Arbeit an Duns Scotus sei nicht so vorangekommen, wie man hätte erwarten können, gab er schroff zurück, sie habe solche Fortschritte gemacht, wie Duns es sich wünschte. Keinen Schritt mehr, keinen Schritt weniger.

Dann erzählte er Mielczarek, wie er Netta, den Stall und ihren Pfleger angetroffen hatte, obwohl er sah, dass das seinen Gast gar nicht interessierte.

Die Tiefe von Nettas Augen, die Sanftheit ihrer Nüstern, der Zustand ihres Felles, die Haltung ihres Schwanzes über dem After entfachten in Mielczarek eine kaum zurückgehaltene Ungeduld.

Mit Befriedigung vermerkte Konstany zudem, dass die Insel diesem übermäßig verpackten Mann auf den Leib rückte, ihn nach und nach mit Sorge erfüllte, die Freude zerstörte, die der junge Körper aus sich selbst schöpft, aus der Biologie, die in Mielczarek vermutlich geräuschlos arbeitete, einen Feind machte, der sogar töten konnte, nicht aus dem Hinterhalt, nicht aus der Hocke, nicht von hinten, sondern von Angesicht zu Angesicht, durch einen Schlaganfall, eine Herzattacke, einen thermischen Schock, eine plötzliche Dehydratation.

Zehn Stunden vor dem heißen Wind ist mit der Insel nicht zu spaßen.

Seinen Bericht über die Konsistenz der Scheiße, in der Netta in Malloumes Sommerstall stand, unterbrach Mielczarek nach etwa einer Viertelstunde und bemerkte, der Begriff des Nominalismus, den Konstany in seine Betrachtungen über die Universalien eingeführt hatte, beziehe sich auf eine Zeit, die Duns nicht kennen konnte, weil er sie nicht erlebt hatte. Konstany habe dem Schotten etwas zugeschrieben, was, wenn man schon bei den Britischen Inseln bleiben wolle, zu Ockham gehöre.

»Dem mit dem Rasiermesser?« Konstany flegelte sich in den Sessel, streckte die Beine von sich und nahm einen tiefen Zug aus der elften Zigarette von heute.

»Bravo!«, sagte Mielczarek, doch der Spott besserte nicht seine Stimmung.

Konstany fragte seinen Gast, ob er sich, wo schon vom Rasiermesser die Rede sei, nicht rasieren möchte, ob er sich nicht duschen wolle, denn es lasse sich nicht verbergen, dass er bei dieser Hitze in Kürze zu stinken beginnen werde, was für sie beide nicht angenehm sei. Mielczarek war empört und bemerkte, seinen Groll nicht verbergend, dass die ganze metaphysische Auffassung, nach der allein das Einzelding real ist, grundfalsch sei, weil sie dazu neige, das seiner Natur nach Unbeständige und Gemeine zu überhöhen und zu sublimieren. Duns' Streit mit der mittelalterlichen Scholastik sei nie bestätigt worden, Konstany besteige Berge, die es nicht gibt, denn die Landschaft Duns' sei im Gegensatz zur Erde, aus der sie sich ableite, flach, was ihre Schönheit nicht zerstöre, denn diese sei im sie definierenden doctor subtilissimus überall zu finden.

Konstany begann sich zu überlegen, ob ein Schlag aus einer halben Drehung auf den Punkt den jungen Kaplan auf den Beton schleudern und außer Gefecht setzen würde, so wie er den Eigentümer von Netta während des Festes des Hammels zu Boden geschleudert hatte.

Nur mit Mühe konnte er sich der Versuchung erwehren, es auszuprobieren.

Je näher der Wind kam, desto schwerer würde es ihm fallen, die ihn seit heute quälende Aggression unter Kontrolle zu halten.

Als er in den Sommerstall mit dem Rohrdach getreten war, hatte er Netta auf die Schulter geklopft, aber jetzt gelangte er zu der Überzeugung, er habe sie mehrmals geschlagen.

Er antwortete mit zu lauter Stimme:

»Der ganze Sensualismus des Schotten steht im Widerspruch zu euren aristotelischen Weisheiten, die – bitte mich nicht zu unterbrechen – degeneriert sind durch die Gifte der thomistischen Scholastiker, auf die ich, wie Sie sicher bemerkt haben, scheiße.«

Daraufhin seufzte Mielczarek tief, breitete die Arme aus, und über die Schläfe rann ihm der erste Schweißtropfen.

Ob er wirklich auf sie schießt, fragte Konstanty sich stumm. Was gingen ihn eigentlich dieser eingebildete Aquinate, Duns Scotus oder Ockham an, die gegenüber dem Mysterium des Seins ratlos waren.

Vor ungefähr einem Jahr war er von Ostia heimgekehrt, wo er eine Stunde lang stramm geschwommen hatte, von der Sonne nicht mehr braun, sondern schwarz gebrannt, ausgedörnt wie ein Schirm.

Mit seinen eingefallenen Wangen und dem abgezehrten langen Hals erinnerte er an eine Gestalt von El Greco.

Bei der Metrostation an der via Aventina erblickte er sich, aufgepeppt zu einem Leinwandliebhaber, der von einer riesigen Plakatwand auf die Reisenden herabschaut, mit der Unterschrift: Er verwandelt nicht.

Er erkannte sich kaum. Die Aufnahmen waren im April gemacht worden, dem letzten Monat vor der Offensive des sommerlichen Fiebers und der Schwächung, die ihn ab Mai schon zu Asche verbrannten und selbst aus der Bräune, diesem effektiven, aber verlogenen Zeichen von Gesundheit, etwas machten, das die Krankheit in ihm ankündigte.

Kurz darauf, als er die Schwelle der klaustrophobischen Wohnung auf dem Aventin überschritt, die er von einer seiner italienischen Cousinen gemietet hatte und die er floh, so oft er konnte, klingelte das Telefon.

Poppea war am Apparat, die Enkelin von Senna und Nichte des Erzbischofs. Man erwartete ihn bei einem abendlichen Empfang in den Gärten der Villa Celli. Er sagte, er fühle sich geschmeichelt, auch wenn es gar nicht stimmte. Es tat ihm Leid um die einsame Wanderung am heißen Abend durch die immer faszinierenden Gassen von Trastevere.

Dann warf er sich aufs Bett und schlief ein. Kurz vor sieben erwachte er. Er duschte sich, zog ein weißes Hemd an, band sich eine lebhafteste Krawatte um und nahm einen dunklen Anzug, der ihn übertrieben schlank machte.

Es war viertel nach sieben, als er mit dem Lift ins Erdgeschoss fuhr und sich im Spiegel des erstbesten Geschäfts erblickte. Was die silberne Fläche zurückwarf, war eine in ihrer unmännlichen Schlawheit ungewöhnliche Gestalt, die Spott und Scherze und im günstigsten Fall Mitleid provozierte.

Die Gärten der Villa Celli waren von Lampions beleuchtet, der Duft von Zigarren mischte sich mit dem Wohlgeruch von Fischen, die auf dem Grill brieten, junge Kellner servierten alkoholische Getränke, Würdenträger der Kurie waren nicht so zahlreich wie sonst.

Poppea trug ein schmuckes schwarzes Kleid aus Taft, das am Hals mit einer Renaissance-Klammer verschlossen war, mit einem Dekolleté auf dem braungebrannten Rücken, das bis zur Hälfte des Hinterns hinabreichte.

Gerade dieser bezaubernd wohlgeformte Hintern, zum Ruhme Gottes, wie Suffragan Vieri zu sagen pflegte, ein Hintern, der selbst unter winterlichen Hüllen nach draußen wollte, hatte Konstany Lust gemacht, die schöne Enkelin von Senna am Tag vor Heiligabend in einem x-beliebigen kleinen Hotel Roms zu ficken.

Bevor es dazu kam, gingen sie immer enger, aber schweigend die Straße entlang, auf der es von Menschen wimmelte, die im Fieber der Festvorbereitungen dahinhasteten. Poppea ging in einen Spielzeugladen und steuerte auf einen Teddy aus goldenem Barchent zu, während Konstany von hinten auf sie zusteuerte und in seinem Schritt zwei Wölbungen hart wie ein Apfel und eine unbändige Erregung spürte.

Mit dem nicht eingepackten Teddy, den das Mädchen am Eselsohr trug, stürzten sie ins erste Hotel, das sie fanden, und stiegen eilig in den dritten Stock hinauf.

In der unbeheizten Nummer roch es nach Feuchtigkeit und Mäusen, das Bett mit der vergilbten Wäsche war nicht einladend.

Das Mädchen stützte sich mit den Händen auf den Bettrahmen, beugte sich vor, spreizte die langen Beine. Konstany schlug ihren Mantel und Rock hoch und wickelte sie um ihren Kopf, zog die Strumpfhose mitsamt dem Slip vom Hintern herunter und nahm sie von hinten, so energisch, dass der Besitzer an die Tür hämmerte, beunruhigt durch das herzerreißende Quietschen des Metallmöbels.

»Komm«, sagte Poppea, »ich will dir etwas zeigen.«

Sie führte ihn über einen von Buchsbaum gesäumten Kiesweg zu einer Rasenfläche, auf der der Kampf des Wassers mit der Sonne einen kurzfristigen Gleichgewichtszustand erreichte, der dann in der sommerlichen Hitze mit der eindeutigen Niederlage des ersteren endete.

»Du hast abgenommen, oder täusche ich mich?«, fragte das Mädchen, das vorausging, und er konnte den Blick nicht von der feinen Grenzlinie wenden, die den oberen Quadranten des Hinterns abtrennte, der etwas heller war als der glatte, breite Rücken. Sie näherten sich einem monumentalen Sessel, in dem sich die mächtige Priorin Carla Lubraniecka niedergelassen hatte.

»Ich bin eine entfernte Tante von dir«, sagte sie mit einer von den Zigaretten heiseren, männlichen Stimme. »Ich kannte deine Mutter. Ich verlor sie aus den Augen, als ihr in die wiedergewonnenen Gebiete gezogen seid, nach...« Sie schnipste mit den Fingern.

»Podgórzyn«, half Konstany ihr nach.

»Richtig«, freute sich Lubraniecka, »es soll ja ein wunderschöner Ort sein.«

»Aber wild«, dämpfte sie Konstany.

»Nach dem schrecklichen Tod deines Vaters habe ich Aniela geschrieben, aber sie hat mir nicht geantwortet.«

»Das ist sehr gut möglich. Sie war von der Sorge für mich in Anspruch genommen. Dieser Pflicht hat sie sich ganz hingegeben.«

»Sie soll dich als Mädchen angezogen haben.«

Konstany lachte auf.

»Am Tag nach Vaters Beerdigung ging ich im Kleid zur Schule, mit Strümpfen, die an Klammern festgemacht waren, und meine Haare reichten bis zur Schulter. Meine Mutter weiß davon natürlich nichts mehr, aber wenn ich daran zurückdenke, wie ich mich geschämt habe, kommt mir in den Sinn, dass Mutter, als sie mich verkleidete, mich unbewusst vor

dem Männerleben zu bewahren versuchte, das Vater geführt hat. Vor der täglichen Sauferei in der Dorfkneipe, vor den Schlägereien auf der Straße, vor dem allwöchentlichen Poker, vor den Intimitäten mit anderen Frauen. Vater war, glaube ich, kein Wahnsinniger, aber das Leben loderte zu stark in ihm. Sie glaubte vermutlich, dass Kleider, ohne den Leib anzutasten, meine Seele besänftigen würden. Selbst mondsüchtig veranlagt, hatte sie Angst vor meiner Beweglichkeit und Neigung zu Abenteuern. Viele Jahre später, als ich ihr sagte, dass ich ins Priesterseminar eintrete, atmete sie auf. Was auch immer mir zustoßen sollte, die obsessive Streitsucht von Vater gehört nicht zu meinen Eigenschaften.«

Priorin Lubraniecka blickte Konstanty scharf ins Gesicht. In der Strenge äußert sich bisweilen Verständnis; das mit dem Mitgefühl einhergehende Element der Einfühlung, ohne die es kein Verstehen gibt, ist in diesem Fall reduziert auf eine geschärfte Aufmerksamkeit. Mit einer solchen Aufmerksamkeit fragte sie Konstanty, ob er für seinen Vater bete.

»So oft ich dazu Gelegenheit habe«, log Konstanty.

Leise sagte die Priorin, es sei lieb, wenn man angesichts des Bestehenden des Vergangenen gedenke.

Als Konstanty nach dem Warum fragte, schlug sie vor, ein Glas Weißwein zu trinken.

Trink mit mir ein Glas Wein, setzte sie lauter hinzu, er ist gekühlt, wie es sich gehört, und kommt von der Mosel, denn die italienischen Weine eignen sich höchstens zum Mundausspülen.

Konstanty entschuldigte sich, von Mai bis November koste er keinen Weißwein, denn warm schmecke er abscheulich und kalt schade er ihm. Diese Empfindlichkeit sei bedauerlich, bemerkte die Priorin. Was sie selbst angehe, könne sie den römischen Sommer nur mit Hilfe des gekühlten Moselweins überstehen, und seit sie siebzig geworden sei, trenne sie sich auch im Winter nicht von ihm, in dem man naturgemäß zu schwereeren und wärmeren Weinen neige. Der Weißwein rette ihr das Leben, genauso wie die russischen Zigaretten der Sorte Bielomor, die ihr der treue Pino Nabokow besorge, die einzigen, die keinen Husten bei ihr hervorriefen. Früher habe sie Gauloises geraucht, schwarz und selbstverständlich ohne Filter, die waren besser, aber von ihnen musste sie ebenso wie von vielen anderen Genüssen Abschied nehmen.

Mit dem Gespräch über die Zigaretten vergingen einige Minuten. Dann fragte die alte Frau von der Höhe des Throns herab, auf den man sie gesetzt hatte, ob es stimme, dass Konstanty sich mit einer Doktorarbeit über Duns Scotus abplage. Konstanty bestätigte das, woraufhin die Priorin bemerkte, Duns sei kein glücklicher Mensch gewesen, und selbst der langjährige Aufenthalt im reichen und fröhlichen Frankreich habe nichts an seinem christlichen Gefühl der Verzweiflung geändert.

»Im Gegensatz zu dem aufgeblasenen Trottler aus Aquino«, warf Konstanty ein, von seinem Drang zur Widerborstigkeit getrieben.

»Wie angenehm, jemanden zu treffen, der vor diesem Angeber nicht auf die Knie sinkt«, lobte ihn Lubraniecka, während sie zugleich warnend ihren Zeigefinger hob.

»Aber dein Ruhm, mein Junge, stammt aus einer vergifteten Quelle.«

»Was meinen Sie damit?«, fragte Konstanty und schaute sich nach einer Sitzgelegenheit um, doch den in seiner Würde idiotischen Sessel hatte man auf einer leeren Rasenfläche aufgestellt, um die sich Gaffer zu scharen begannen.

Damit meine sie dasselbe wie alle, erwiderte Carla Lubraniecka, worauf Konstanty erwiderte, er widerrufe alles.

»Nicht so, wie Kardinal Barbazza wollte«, sagte die alte Nonne streng und deutete mit dem zu einer Kralle verdorrten Finger auf Konstanty. »Der Sizilianer ist wütend.«

»Das ist sein Problem«, gab Konstanty zurück und trat einen Schritt nach hinten, in demselben Moment, in dem das warme Gespräch vor Kühle zu erstarren drohte.

Er entschuldigte sich mit dem Hinweis, einen Tango mit Poppea tanzen zu wollen.

Tatsächlich erklang ein wunderschöner Tango von Astor Piazzolla, doch die marmorne Tanzfläche war leer.

Lubraniecka gab Konstanty noch die Bitte auf, das Mädchen bei Gelegenheit darauf hinzuweisen, sie möge bezüglich ihres Dekolletés etwas mehr Rücksicht nehmen, denn es gezieme sich nicht, in Anwesenheit so betagter Personen wie sie selbst und Suffragan Vieri mit einem nackten Hintern zu glänzen.

»Das hat sie von Senna«, antwortete Konstanty darauf und entschwand.

Er ging auf die Tanzfläche zu, aber aus dem Tanz mit dem Mädchen wurde nichts, weil abwechselnde Kälte- und Hitzeschauer ihm schwer zuzusetzen begannen.

Die Lunchzeit war vorüber.

Konstanty brachte aus der Küche des Bungalows ein Baguette, Schafskäse, grüne Oliven und eine Karaffe Wasser.

»Um sieben bekommen wir Couscous mit Fisch«, teilte er dem Kaplan mit, als dieser freudig dem Brot zusprach.

Sie aßen schweigend. Darüber verstrich eine Viertelstunde. Konstanty fragte Mielczarek, ob er Fußball gespielt habe.

»Wo?«

»Im Seminar.«

»Wie alle«, sagte Mielczarek achselzuckend. Diesen Sport möge er und habe ihn mit gutem Erfolg betrieben. Konstanty fragte, welche Position er gespielt habe, worauf Mielczarek sich brüstete, alle außer Torwart. Am liebsten als Libero.

»Libero?« Konstanty staunte. Er stellte sich den Kaplan auf einem ruhigeren Posten vor, der keine Phantasie, dafür aber Gewissenhaftigkeit verlangt. Zum Beispiel als Mittelverteidiger. Mielczarek bemerkte, dass der Schein trügt, worauf Konstanty zurückgab, das sage man zwar, aber er trüge selten.

Seit dem Morgen hatte die Luft sich verdichtet, aber als es schien, sie nähere sich der Konsistenz von Pudding, zähflüssig, klebrig, feucht, begann sie dünner und klarer zu werden.

Jetzt wurde sie von Minute zu Minute leichter und durchsichtiger, sodass sich in einem bestimmten Augenblick ein gewellter brauner Strich am Horizont zeigte, der sich deutlich vom Grün des Meeres und vom erblauenden Himmel abhob.

Konstanty macht Mielczarek darauf aufmerksam. Das sei das Festland, sagte er, und der junge Kaplan wunderte sich, wie nah es war. Nichts hat sich geändert, erklärte Konstanty, Afrika ist vom Hafen in Alawi vierzig Minuten mit dem Motorboot entfernt, nur die Luft ist klarer geworden.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Mielczarek, von Unruhe versehrt.

»Einen besonders heißen Wüstenwind«, antwortete Konstanty.

Je besser der Rand der Sahara zu sehen ist, fügte er hinzu, desto heißer sei der Wind, denn dann komme er aus ihren tieferen Tiefen.

Vier Winde hatte er hier erlebt, die von Mal zu Mal gewaltiger waren.

Aus den Fugen der Terrasse krochen allmählich deren unterschiedlichste Bewohner hervor, offenbar durch irgendetwas erschreckt. Käferchen, Tausendfüßler, Räupchen, winzige Eidechsen, die einen bebend und quicklebendig, andere verschlafen, durch die Hitze geschwächt, wieder andere wehrlos erstarrt, einen tödlichen Tritt mit dem Absatz provozierend. Diese sammelte Konstanty ein und trug sie vorsichtig zu tieferen Aushöhlungen, die sich unter dem Einfluss von Sonne und Wind, Dezemberregen und schlechter Qualität des Zements am Rand der Terrasse gebildet hatten und Feuchtigkeit bargen.

Mit wachsender Irritation schaute Mielczarek dieser sich in die Länge ziehenden Beschäftigung zu. Erleichtert sagte er:

»In jeder Hinsicht Dummheit. Trotzig, unbegründet, infantil. Ein Essay mag es ja sein, aber platt und unverantwortlich. Zweifelhafte Quellen, voreilige Schlussfolgerungen und eine Beliebigkeit, die selbst bei größter Liberalität jeden Rahmen sprengt. Eine durch nichts gezähmte intellektuelle Intuition. Und für einen Philosophen ein erstaunlicher Mangel an Sinn für Analogien.«

Mielczarek fuchtelte mit einer Handvoll Blätter herum, die eng in einer hartnäckigen Schrift beschrieben waren, so als könnte er nicht den Wind abwarten, um sie ihm zu überlassen. »Nicht eine Spur von Bußfertigkeit. Achtzehn Seiten Hochmut. Zum Teufel damit.«

Konstanty langte nach einer Zigarette, zündete sie aber nicht an. Dem Meer den Rücken kehrend, lehnte er sich mit dem Hintern an das Metallgeländer.

Über den Himmel segelte ein erschöpfter Kormoran.

Jetzt fragte er, über den Kopf des deprimierten Kaplans hinwegschauend, was das zu bedeuten habe.

»Dass wir mit Ihnen Probleme haben«, erwiderte Mielczarek.

»Ist das die Meinung des Sizilianers?«

Der Kaplan senkte die Lider, fuhr sich mit den Fingern über die feuchte Schläfe, wurde erkennbar rot und sagte, so als wäre schon alles entschieden:

»Seine auch.«

* * *

Das bäuerliche Gesicht Barbazzas hatte sich Konstanty tief eingepägt. Auf den ersten Blick sachlich, schlau, gewöhnlich, souverän gegenüber der ganzen ihn umgebenden Pracht.

Als er wie ein gewöhnlicher Skribent an dem nicht auf seine Maße zugeschnittenen Marmorschreibtisch saß, hinter sich Giotto, Botticelli, Perugino oder Tizian, machte er sogar den Eindruck eines Menschen, dem diese Differenz Kummer bereitet. Doch wenn man ihm, der trotz seines Alters keine Brille brauchte, in die zur Hälfte von den Lidern bedeckten Augen schaute, dann blitzte darin jene Art von Dreistigkeit auf, die südlich von Rom die Bauern von den Banditen trennte.

Er erinnerte Konstanty an Totò Riina, den seit zwanzig Jahren vergeblich gesuchten capo di tutti capi. Man war versucht, an einen Zufall zu glauben, wenn der eine in einem prunkvollen Kabinett im Vatikan saß, während der andere durch die Einöde Kalabriens irrte oder sich in einer klaustrophobischen Wohnung mit einem geheimen Zugang irgendwo auf halbem Weg zwischen Agrigent und Trapani zu Lebzeiten mumifizierte.

Der Sizilianer war warm im Sinne jener Wärme, die entweder kalt ist wie Eis oder zu Asche verbrennt. Sie gewann ihm jedoch Anhänger unter den tüchtigsten Beamten der Kurie, die er lehrte, sich von dieser gefährlichen Wärme abhängig zu machen.

Als er vor einem Jahr, ohne von dem Marmorschreibtisch aufzublicken, auf dem eine Leere herrschte, als hätte er erst vor einem Moment und nur für einen Moment an ihm Platz genommen, an Konstanty die Frage richtete, ob er verstehe, was geschehen war, gestand dieser sich ein, dass Barbazza, wenn er ihn hätte verführen wollen, ihn verführt hätte.

Der Sizilianer pflegte immer zu sagen, der größte Feind Gottes sei die Dummheit.

Er verzieh alles, am wenigsten aber die Dummheit. Wenn ihm jemand eine Enttäuschung bereitete, dann nicht durch eine Sünde, sondern durch Unvernunft. Die Sünde war eine menschliche Funktion, wie die Physiologie, zwar abscheulich, aber unvermeidlich. Das Leben machte die Menschen zwangsläufig zu Sündern, aber sie hatten das Recht, der Dummheit Herr zu werden. Das Recht und nach Meinung Barbazzas die Pflicht. Das war das Minimum an Anstand, das man von sich selbst fordern musste. Doch weil dieses Minimum hoch angesetzt war, nahm die Kongregation von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu.

Unter Barbazza zu arbeiten war eine Ehre.

Er konnte eine solche Distanz zu sich wahren, dass niemand, der bei Sinnen war, ihm während des Vierteljahrhunderts seines Dienstes in der Kurie Nepotismus vorwarf, aber die Kriterien, nach denen er seine Mitarbeiter auswählte, waren nicht frei von den Präferenzen, die man typischerweise bei Bauern antrifft.

Gegenüber dem römischen Patriziat war er misstrauisch.

Er verdächtigte es zu Unrecht der Verkommenheit und nicht grundlos der intellektuellen Trägheit, eine Folge des Alters.

Er schätzte das Alter, aber er wich ihm aus. Es behinderte ihn nicht, aber er bediente sich seiner auch dort nicht, wo es ihm mehr genutzt hätte als die Jugend.

Er gehörte zu denen, die, von der Größe Roms im Grunde unbeeindruckt, ihm alles gaben, um es noch größer zu machen.

Daher konnte er Konstanty, der so alt war wie Rom, nicht mögen und erst recht nicht auswählen.

Sie waren für einander undurchschaubare Welten, doch sie nahmen einander wahr, obwohl der eine nur Priester und der andere Kardinal war. Konstanty war für den Sizilianer ein Bezugspunkt. Er wusste, dass er die Kurie möglichst fernhalten musste von Leuten vom Schlage Konstantys, ohne die die Kurie andererseits ärmer wäre um die ganze Schwäche, die sie stark machte. Konstanty war nach Ansicht des Sizilianers eine Bakterie.

Kontrolliert, war sie nützlich.

Er rang daher nicht die Hände, wenn ihm immer wieder von Romanzen des schönen Pfarrers berichtet wurde, mochten sie flüchtig sein wie ein sommerlicher Schauer oder sich in die Länge ziehen wie der Herbstregen. Er brannte nicht vor heiliger Empörung. In dieser Hinsicht selber keusch wie eine Träne, seit er sich entschieden hatte, Gott und

Rom zu dienen, und von seinen Untergebenen rücksichtslos dieselbe Keuschheit fordernd, fand er in seinem unfehlbaren Geist keinen überzeugenden Beweis dafür, dass Enthaltbarkeit eine Bedingung des Priesteramtes ist.

Fern von dem Libertinismus des Suffragans Vieri, für den jedes Vergnügen dem Ruhme Gottes diene, gefiel ihm die Enthaltbarkeit als eine Übung des Willens, die er anderen auferlegte.

In seinem bäuerlichen, sizilianischen Kodex war die Ausschweifung eher eine Schwäche als eine Sünde. Und die Schwäche des Priesters Konstanty war ihm gleichgültig, so sehr, dass er sie nicht einmal verachtete.

Doch als er, seiner Gewohnheit gemäß nicht vom Schreibtisch aufblickend, Konstanty abermals fragte, ob er verstehe, was geschehen war, schwang in seiner Stimme etwas Unversöhnliches mit.

Man muss die Probleme sich selbst überlassen, dann lösen sie sich im Sinne der natürlichen Ordnung der Dinge. Diese Meinung war dem Sizilianer nicht fremd, jetzt, im Falle Konstantys, konnte sie nicht entscheiden.

Ein rotes Lämpchen leuchtete auf, und es ertönte Alarm.

Barbazza forderte eine augenblickliche, kategorische, unumstößliche Reaktion.

Konstanty – das war unerhört – lehnte sich auf.

Und Barbazza zog sich zurück. Augenblicklich. So wie man sich in seinen heimatlichen, sonnenverbrannten, von der Armut ausgedörrten Banditenbergen zurückzog, um in aller Ruhe zu prüfen, woher der Wind weht.

Konstanty hielt das für eine Schwäche, die ihn übermütig machte.

Nie hatte er den Ehrgeiz gehabt, mit jemandem zu ringen. Der Kampf war nicht seine Passion, doch nun, da er sich die Vorsicht als Ohnmacht ausgelegt hatte, fand er Gefallen an seiner eigenen Bedeutung.

Nicht grundlos war auch die Enttäuschung, dass der Sizilianer ihn nicht in seine *cosa nostra* aufnahm. Die römischen Winde hatten Konstanty nicht deshalb höher und höher hinaufgetragen, damit ein misstrauischer, gewiss ungemein schlauer Bauer vom Rande Europas ihn vom köstlichen Schwebezustand abhielt.

Mit Konstanty machte man so etwas nicht.

Es entstand ein unerhörter Tumult.

Überall traf man auf den jungen Priester. Man hörte ihn im Radio, sah ihn im Fernsehen, las über ihn in den Zeitungen. Auf den Plakatwänden Roms wurde er als Star, als Idol herausgestellt.

So verging für ihn die Hälfte des April, Mai und Juni.

Es wurde heftig um ihn gespielt, doch nicht gegen den Kardinal, denn ungeachtet seiner Position fand das Spiel, dessen Objekt der polnische Priester geworden war, auf Feldern statt, die nicht von den Pflügen des Sizilianers gepflügt worden waren. Es sollte jemanden treffen, der über ihm stand.

Eine ganze Seite in *La Stampa*, auf der Konstanty in eng anliegender Soutane, lang und dünn, wie ein Stilet, mit der Hostie in den Fingern erklärt: Ich verwandle nicht, war der Moment, in dem er sich entschloss, seinen Fehler einzugestehen.

Die Freude an der Popularität wich dem Schrecken der Häresie, für die man noch vor nicht allzu langer Zeit auf dem Scheiterhaufen endete.

In der Mitte des Jahres, als die Stadt sich leerte, bekannte Konstanty vor einem der Advokaten der Kurie, er habe einen Fehler begangen, den wiedergutzumachen er bereit sei.

Man lud ihn zu einem Termin eine Woche später. Dort erfuhr er, dass sehr viel höhere Stellen als die, welche seine Schritte lenkte, sich mit seinem Irrtum hinsichtlich der Glaubenslehre befassen könnten. Außer Zweifel stand dagegen die tadelnswerte Insubordination bei Kontakten mit den Medien, zu denen er ohne Zustimmung seiner Vorgesetzten nicht berechtigt war.

Was er selbst unverzüglich von sich aus unternehmen müsse, sei die Abgabe einer Erklärung, dass er vielfach und hartnäckig falsch interpretiert worden sei.

Alles andere obliege der Kurie.

»Sie wurden nicht richtig verstanden. Das ist doch einfach«, sagte Mielczarek, der abwechselnd bleich und rot wurde. Er knöpfte sein Gewand auf bis auf die marmorweiße, rotbehaarte Brust und presste die Hand gegen seine Stirn.

»Um mehr hat Barbazza nicht gebeten. Sie brauchen nur zu erklären, dass die ganze Verwirrung, die um Ihre Aussagen entstanden ist, daher rührt, dass diese theologisch missdeutet wurden.«

Konstanty schob den Plastikaschenbecher mehrmals auf dem Tisch hin und her. Er hatte beschlossen, mit der achtzehnten Zigarette dieses Tages bis sechs zu warten. Wenn er danach jede halbe Stunde eine anzünden würde, käme er bis zwei in der Nacht auf dreißig, was im Ringen mit der Sucht ein großer Fortschritt wäre.

Mit leiser Stimme antwortete er Mielczarek:

»Man hat mich sehr gut verstanden. Ich hatte es nicht mit Idioten zu tun. Dagegen bekenne ich, dass es ein Fehler war, mich mit meinem Unvermögen öffentlich zur Schau zu stellen. Es hat sich nichts geändert.«

»Deshalb haben wir mit Ihnen Probleme«, wiederholte Mielczarek und fragte Konstanty, ob er etwas gegen Kopfschmerzen habe. Konstanty ging ins Haus, das im Vergleich zur Terrasse kühl war, und reichte Mielczarek kurz darauf eine Packung Paracetamol. Der schluckte drei Tabletten auf einmal.

Die Sonne war inzwischen völlig verblichen. Die Luft wurde dünner. So als hätte ein Vakuum sie aufgesaugt. Wegen des starken Druckabfalls hörten die Vögel auf zu flattern. Man sah, wie sie sich für einen Moment emporschwangen, und da sie keine Stütze fanden, sanken sie mit ausgebreiteten Flügeln zu Boden.

Die wenigen Fische, die die unfruchtbaren Gewässer zwischen der Insel und dem Festland bewohnten, sprangen mit geöffnetem Maul aus dem Meer hervor, das glatt wie ein Tisch war, und fielen schwer auf seine Oberfläche zurück.

Fanden die Vögel in der Luft keine Stütze, so schienen die Fische der Dichte des Wassers zu entfliehen, das sich zu einem Gelee verfestigte und sich von saphirblau zu braun verfärbte, ein Zeichen, dass der Wind Millionen Tonnen Wüstensand ins Meer schleuderte und der Nil sich anschickte, über die Ufer zu treten.

Konstanty fragte Mielczarek in einem jede Zweideutigkeit unterdrückenden Ton, ob es ihm gelinge.

»Was?«, fragte der Kaplan, der zusehends wehrloser wurde gegen die Pein, die ihm die Insel bereitete.

Ob es ihm gelinge, in der heiligen Messe das Brot in den Leib Christi und den Wein in sein Blut zu verwandeln? Ob er nicht den Eindruck habe, dass die Konsekration nur eine Verabredung zwischen dem Kaplan und den Gläubigen ist, dass der ganze Kanon der heiligen Messe von der Präfation bis zum Agnus Dei nicht nur Ausdruck unserer Lust ist, die Linie zu überschreiten, jenseits derer es keine menschlichen Beschränkungen mehr gibt? Dass der Opferakt nichts verändert und der Ritus der Austeilung der Kommunion als Leib Gottes ein Missbrauch gegenüber seinem Wesen ist, das in Unergründlichkeit und Unerkennbarkeit besteht.

Mielczarek blickte Konstanty an, als wäre dieser verrückt geworden. Er antwortete, so wie man Kindern antwortet, dies sei eine Frage, die jeder denkende Geistliche sich stellen darf und bei der er ein Recht auf Ratlosigkeit hat.

Aber das seien keine Fragen, die man Huren in der Öffentlichkeit stellt.

Konstanty betrachtete aufmerksam die hierzulande höchst gefährliche Zurschaustellung, die es Mielczarek geboten hatte, in Soutane, Wollsocken und schweren Schuhen aus Rom anzureisen. Es war offensichtlich, dass diese Aufmachung ihm immer weniger nutzte.

Während er sich eine Zigarette ansteckte, fragte er, von welchen Huren die Rede sei.

Mielczarek wurde fuchsteufelswild. Die Klinge seines Hasses richtete sich gegen die anorektischen, kurzgeschorenen, neunmalklugen Brillenschlangen, die allnächtlich vom Satan heimgesucht und vom Satan befriedigt wurden.

Gegen die jungen Frauen des alten Westens, die die ganze natürliche Ordnung der Dinge zersetzten. Die sich brüsteten mit ihrem unnützen Aufruhr gegen die Gesetze, auf denen das anständige Leben gründet, jedes anständige, nützliche Leben. Die lärmend und bis zum Überdruß stammelten vom Recht auf ihren Bauch, auf ihr Geschlecht, auf Freuden, die nichts wussten von Pflicht, Verantwortung und Konsequenz. Die sich auf ordinäre Weise dem widersetzten, wozu sie von der Natur berufen worden waren, wenn sie schon nicht anerkennen konnten, dass sie dazu berufen waren vom Allerhöchsten, der sich durch die Statthalter äußerte, die Er auf Erden eingesetzt hatte.

Gegen die öffentlichen Sünderinnen, die nicht ihren eigenen Körper verschacherten, denn denen verzeiht Gott, so wie Jesus Magdalena verziehen hatte, sondern die mädige Seele, während sie noch in der physischen, durch Zügellosigkeit verkrüppelten Hülle Zuflucht findet. Gegen den sich ausbreitenden, allgegenwärtigen, voll Arglist für sich werbenden Kadaver.

Gegen die abgezehrten Missgeburten, in deren Köpfen Verwirrung herrscht, die sich dem Allerhöchsten und seinen Statthaltern zum Trotz aller leiblichen Attribute der Braut, der Gebälerin, der Mutter entledigt haben.

Gegen die von Gott verfluchten, von Satan verlockten, von den Menschen vergessenen römischen Huren.

Gegen solche wie Claudia Reiman vom »Conciliatore«.

Mit ihrer untrüglichen journalistischen Witterung war sie vor über einem Jahr auf Konstanty gestoßen und hatte ihn zunächst berühmt gemacht, um ihn dann, indem sie die Ladung von Zweifeln, Frustrationen und Komplexen in ihm zur Explosion brachte, zugrunde zu richten.

Zierlich, schlank, durchscheinend, mit einer Nickelbrille, die ständig zur Nasenspitze

hinunterrutschte, hatte sie durch kein Wort, keinen Blick, keine Geste angedeutet, dass sie jene Lust auf physische Annäherung verspürte, die Konstantys Sexappeal und seine von der Sonne gedunkelte nordische Schönheit bei jungen und nicht mehr jungen Italienerinnen entfachte.

Sie kam ins Café in einem langen, bis zur Mitte des anorektischen Oberschenkels geschlitzten Rock und einer Bluse ohne BH.

Als sie ihren winzigen Espresso süßte, zitterten ihre dünnen, von Äderchen gezeichneten Finger.

Sie war ein krankes Kind mit einem traurigen, unruhigen Blick und einem seltenen, aber schönen Lächeln, das sie ganz veränderte.

Sie fragte Konstanty, was das Priesteramt für ihn bedeute, und sagte dann, auf seine Antwort nicht neugierig, ein paar Sätze über sich.

Sie war eine ganz besondere römische Hure.

Sie machte Konstanty bewusst, dass die Stadt seit dem Zusammenstoß mit dem slawischen Pontifikat nicht mehr dieselbe war wie vorher.

Sie selbst, seit Generationen Römerin, bevor ihre Familie aus Südtirol hierher gezogen war, fühlte sich nicht mehr als Römerin, verängstigt durch die gegen sie gerichtete Gewalt und bedrängt von Druck und Unterdrückung.

Sie saßen dicht beieinander, getrennt durch ein Tischchen für zwei Personen von der Größe eines Schachbretts. Claudia Reiman zündete eine Zigarette nach der anderen an. Sie sagte, sie kenne Poppea Celli, die ihr gegenüber beiläufig einen polnischen Geistlichen erwähnt habe, der am Beginn einer bravourösen Karriere in einem der römischen Dikasterien stehe, einer Karriere, die durch Ereignisse, die sich nicht ereigneten, Meinungen, die niemand aussprach, und Zweifel, die nicht gesät wurden, versandete. Der Erfolg blieb aus, nicht weil es ihm, wie es zuweilen vorkommt, an Schwung mangelte, sondern weil er gebremst wurde. Wer ihn aus welchen Gründen bremste, wusste man jedoch nicht.

Den von der Journalistin gewählten Treffpunkt bevölkerten römische Taxifahrer, ein gewitztes Völkchen, laut, gut informiert, zum Spotten aufgelegt. Konstanty vernahm hinter sich, wie man über die beiden herzog, nicht grundlos, denn sie bildeten ein ungleiches Paar. Er ein magerer Playboy, sie mager nach dem Verlust der Weiblichkeit zugunsten einer geschlechtslosen Sublimation.

Ein derart ungleiches Paar bildend, kamen sie einander immer näher, so dicht eingehüllt in Zigarettenqualm, dass sie immer weniger zu sehen waren, bis sie schließlich ganz hinter ihm verschwanden und die Taxifahrer von ihnen abließen.

Konstanty teilte nicht die Meinung der vorwitzigen Enkelin Sennas über die Bravour der Karriere des polnischen Geistlichen und erklärte, dieser Priester habe seine Stellung nicht durch Begabung, Energie oder Hingabe erreicht, sondern dank familiärer und gesellschaftlicher Beziehungen, die in den einzelnen Kongregationen unterschiedliches Gewicht besitzen. In derjenigen, in der er diente, wogen sie schwerer, bevor Kardinal Barbazza sie übernahm. Demut ist ein umso größerer Wert, je endgültiger die Ereignisse sind, die auf sie hindeuten. Dem jungen Priester konnte man allenfalls Stillstand, Monotonie und eine möglicherweise gerechtfertigte Erwartung nachsagen, aber nicht Schwung oder gar Bravour, die sich von Eifer und Verzweiflung nähren.

Eigentlich gibt es gar kein Problem, sagten die Worte Konstantys, sein Ton widersprach dem jedoch.

In ihm klang Enttäuschung an.

Und genau die fand das Mädchen interessant.

Das Interview, das vier Tage später auf der dritten, prestigeträchtigen Seite der Zeitung erschien, bestätigte das. Es war erfüllt von Konstantys Enttäuschung und der Neurose der Römerin.

Das geschah jedoch erst vier Tage später. In dem Café an der Piazza del Popolo zapelte Konstanty auf dem unbequemen, die Gäste zu Drehungen nötigenden Hocker herum und sprach mehr und mehr mit sich selbst. Zuweilen treffen wir jemanden, der wir selbst sind.

Meistens nichts Angenehmes.

Dann flüchten wir, egal wohin, weil eine solche Begegnung uns alle Geheimnisse entreißt, die wir vor uns selbst bewahren.

Konstanty flüchtete nicht. Er wusste nicht wohin und erst recht nicht warum.

So wurde er für drei Monate zur Medienhure.

Er machte jede Schweinerei mit, und dabei war er sich der Illoyalität bewusst, die er gegenüber der Institution beging, die letztlich so große Nachsicht gegenüber seinen Gepflogenheiten geübt hatte.

Aber die Lust an dieser Hurerei war unüberwindlich.

Was hätte er Mielczarek antworten sollen, welcher Dämon in ihn gefahren war?

Der, der sich noch an dem Tag, an dem die Zeitung erschien, in Gestalt eines wie ein Pfau aufgeblasenen, alten Päderasten mit dem Angebot meldete, in einer modischen allwöchentlichen Radiosendung aufzutreten?

Verborg er sich im beleibten Körper der deutschen Theologin, die sich mit ihrer lesbischen Präferenz brüstete, oder im Kostüm des Transvestiten von dem allzu oft geschauten kommerziellen Sender in Turin?

War es der, der im unförmigen Leib des Redakteurs einer postmodernen literarischen Zeitschrift steckte, mit einer eingeschlagenen Nase, die an einen Schwergewichts-Boxer erinnerte, der viele verlorene Kämpfe hinter sich hat?

Wen wählen aus dem Kaleidoskop der Farbenpracht, der Wunderlichkeiten, der Sittenlosigkeit, eines messerscharfen Intellekts oder zur Abwechslung einer lärmenden Ignoranz, aufgeputzt als Feder der Freiheit?

Von welchem Dämon hätte er Mielczarek erzählen können, der hart war wie Stein, verhöhnt mit jeder Tyrannei und fleißig wie ein Ochse im Weinberg des Herrn?

* * *

Die Insel briet pausenlos in der Glut ohne Sonne, obwohl der Zeitpunkt vorüber war, an dem wie auf Kommando krachend die Jalousien hochgezogen wurden und die Bewohner wie auf Kommando die engen Gassen, die kahlen Plätze, die ärmlichen Cafés, die Balkone, Terrassen und Patios bevölkerten.

So weit das Auge reichte, war keine Menschenseele zu sehen außer Saddam, der das Essen auftrag: Fisch vom Grill, Couscous, Tomaten mit Basilikum, besprengt mit Olivenöl und lockerem Ziegenkäse.

Konstanty holte aus dem Kühlschrank den elenden örtlichen Wein, der nicht kühl war. Wenn Mielczarek gehofft hatte, sie würden sich wenigstens während der Mahlzeit ins Innere des Bungalows flüchten können, dann vergebens.

Konstanty gab ihm in dieser Hinsicht nicht nach und blieb auf der Terrasse, die trotz der Markise so quälend heiß war, als wäre sie gar nicht beschattet.

Das Gesicht des jungen Abgesandten, das sich abwechselnd leichenblass und purpurrot färbte, verödete von Stunde zu Stunde.

Nichts schützte diesen Sohn der schneereichen Winter, der späten Frühlinge, der kurzen Sommer und der feuchten Herbstes vor der Phantasmagorie des Südens.

Konstantys Physis hatte sich an die Gegensätze der Witterung gewöhnt. Mager und braun wie ein Araber.

Mielczarek dagegen war durch seine frühe Belebtheit, seine podlachisch-masowische Blässe wie eine Schießscheibe den Schüssen ausgesetzt.

Nichts wie schießen.

Er klagte über niedrigen Blutdruck und fragte Konstanty, wann der Luftdruck steigen werde, weil er den Eindruck hatte, gleich zu explodieren.

Konstanty erklärte ihm, der Druck werde bis zum Einbruch des Wüstenwindes fallen und dadurch in der Luft Platz für die Invasion machen.

Was sie vor allem unterschied, war das Verhältnis zu dem, was Saddam gebracht hatte. Konstanty war im Nu mit seiner Portion fertig. Mielczarek zupfte an dem Fisch, stocherte mit der Gabel in dem spärlichen Couscous herum, rührte den Wein nicht an, begnügte sich mit Tomaten und Käse.

Saddam wartete, bis sie fertig waren, um das Geschirr mit den Resten abzutragen.

Er war ein junger Berber mit einem schwarzen Abgrund in den Augen.

Er kauerte sich an der Hauswand auf die Fersen und erstarrte in Schweigen.

Mielczarek betrachtete ihn eine Weile, so wie wir Dinge betrachten. Die in ihm aufsteigende Schwäche unterdrückend, sagte er:

»Sie waren der Star der gesamten Scheußlichkeit des Westens, seiner gesamten Niedertracht, seiner ganzen Abtrünnigkeit. Aber nur kurz. In Rom spricht niemand mehr von Ihnen. Aus und vorbei.«

Konstanty, das Gesicht dem Meer zugewandt, die nackten Füße auf das Geländer gestützt, fragte, über wen man jetzt spreche.

»Weiß ich nicht«, gab Mielczarek unwillig zurück. Er wischte sich den Schweiß vom Gesicht. Nach einer Weile sagte er leichthin: »Über Guzman Aroyo. Über ihn spricht man jetzt.«

Konstanty fragte, wer das sei, und Mielczarek erwiderte, ein Mittelstürmer von AS Rom, der ungewöhnlich viele Tore schießt, den man für eine Riesensumme aus Südamerika gewonnen habe.

»Gibt es ein Problem mit ihm?«, fragte Konstanty, den Blick nicht vom Meer wendend, das nicht recht wusste, was es mit sich anfangen sollte.

»Als hätten Sie es erraten. Er kommt nicht los vom Kokain. Er wurde erwischt, wie er sich in der Garderobe während der Halbzeit im Spiel gegen Mailand eine Linie reinzog. Er bekannte, dass das Kokain ihm Flügel verleihe.«

Konstanty zuckte die Achseln. Saddam ging ebenso geräuschlos, wie er gekommen war. Man hörte ihn nicht, als er hinter der Fassade des Hauses verschwand.

Am dunkler werdenden Himmel tauchten von Westen her nach und nach kleine ellipsenförmige Wolken auf, die an Raumfahrzeuge erinnerten.

»Das muss für Barbazza eine Freude gewesen sein.«

Mielczarek gab zu, dass Eminenz sich über diese Nachricht gefreut habe.

»Er mag AS Rom nicht.«

»Gibt es einen Sizilianer, der AS Rom mag?«

»Ist er ein Fan von Palermo?«

»Palermo, das sind Schwule. Genau wie Catania.«

»Ich glaube, Catania ist nicht in der Serie A, oder täusche ich mich?«

Mielczarek verneinte das. Nervös blickte er sich um.

Alles hier war gegen ihn gerichtet. Er fragte, ob es Nachrichten gebe – im Inneren des Hauses lief das Radio. Konstanty erwiderte, der nächste Wetterbericht komme in einer halben Stunde. Mielczarek erklärte, eine halbe Stunde müsse ihm eigentlich genügen. Er wolle Konstanty die Vorzüge seiner neuen Lage darlegen. Konstanty antwortete, das brauche er nicht, denn seine Lage, so absurd sie sei, sei nicht neu, und er habe sich inzwischen an sie gewöhnt.

»Wir sprechen nicht über dasselbe.« Mielczarek starrte auf seine geschwellenen, aus den Halbschuhen quellenden Füße. Die unvorstellbare Hitze brachte ihn wirklich aus der Form.

Der Mann von etwas über dreißig Jahren, nicht viel jünger als Konstanty, geformt von der nach Würden strebenden Bäuerlichkeit, entkleidete sich unwiderruflich.

Alles fiel von ihm ab. Er zerfiel wie Moder, als er den Versuch unternahm, Konstanty zu überzeugen, ihm stünden alle Wege offen.

Er könne überall sein, könne jeder sein, sich selbst erfinden, gestatten, dass man ihn erfinde, die Umstände gestalten oder sich in sie ergeben, überallhin reisen, lachen, weinen, verzweifeln, sich freuen, fluchen, durch nichts mehr beschränkt, frei wie ein Vogel, befreit durch das Böse, das er verübt hatte, belohnt mit der Freiheit, welche die Kurie ihm durch den Mund Mielczareks anbiete.

Der letzte Enterhaken, mit dem er in der Person von Duns Scotus noch am Schiff gehangen habe, sei gerade gelöst worden.

Nichts halte ihn mehr fest.

Der Kardinal hatte gesagt: Wenn die Abhandlung über Scotus in der gewünschten Richtung fortgesetzt wird, riskieren wir es, wenn nicht, weisen wir ihm die Tür, die in die Freiheit führt. Zu ihr drängt ihn letztlich alles, in ihr wird er alles finden. Er soll nicht mehr die Kirche verletzen, er soll nicht dem Herrn lästig sein, er soll sich nicht der Wahrheit widersetzen, er soll nicht über alles, was er berührt, falsches Zeugnis ablegen, und dafür werden wir ihn mit Vergessen belohnen. Gleichzeitig hatte der Kardinal gesagt: Möge Gott ihn trotz allem nicht verlassen.

Sich der allgemeinen Ermattung entgegenstellend, kehrte ein einsamer Kormoran über den weißblauen Himmel vom Festland zurück. Abgerissen, von Staub bedeckt, grässlich am Ende seiner Kraft.

Konstanty fragte hart:

»Wohin?«

Mielczarek deutete auf die Welt.

Konstanty antwortete, er werde nirgendwohin gehen. Er habe sich auf dieser von den Menschen vergessenen Insel eingerichtet, ohne dass ihm jemand geholfen habe, und solange sich in seinem Leben nichts grundlegend ändere und seine Ersparnisse ihm reichten, werde er sie als Zufluchtsort betrachten.

»Und wenn sie erschöpft sind?«, fragte nach einer Weile Mielczarek, der auf der ausgedehnten, von einer Markise bedeckten Terrasse keinen Platz für sich fand. Öliges Schweiß triefte ihm vom Gesicht und der rotbehaarten Brust. Wie ein aufs Land geworfener Fisch schnappte er nach Luft.

»Die Ersparnisse?« Konstanty warf sich in den Sessel. »Dann werde ich mir Sorgen machen.«

»Ich würde mir schon jetzt Sorgen machen«, stöhnte Mielczarek. »Überhaupt würde ich mir Sorgen machen.«

Er krümmte sich, fiel in sich zusammen, verabschiedete sich von der Unerschütterlichkeit.

Er zeigte deutlich, wie er litt. Weder saß er noch stand er.

Der goldene Abend brach an.

War der Tag zuweilen graubraun, zuweilen ockerfarben gewesen, so klärte sich der Abend auf. Die Szene durch eine Scheibe betrachtend, hätte man meinen können, die Luft sei endlich frischer geworden. Auf der Insel war es nachts, anders als in der nahen Wüste, nie kühl, nicht einmal im Winter, und dennoch versprach die Nacht, je dunkler es wurde, Erleichterung.

Die wenigen Bewohner der Insel freuten sich also weniger über die Kühle, die mit dem Abend kam, als über die Dämmerung. Nichts war in den langen Monaten des Frühlings, des Sommers und des Herbstes so erschöpfend wie das Licht.

Als Mielczarek nach viertelstündigem Schweigen konstatierte, die Insel sei klein, bezog Konstanty das auf den Verdruss, den selbst das kleinste Stückchen Land bereiten kann.

Klein, aber abstoßend.

Doch als Mielczarek sagte, sie sei zu klein, fragte Konstanty, für wen.

»Für euch«, antwortete Mielczarek leise und erhob sich aus dem Sessel, so als fürchtete er einen Angriff.

Konstanty näherte sich Mielczarek so weit, dass er seinen Atem spürte.

»Wer sind die anderen?«

»Das Volk Gottes«, erwiderte Mielczarek, »das unserem Vater besonders lieb ist.«

Wie auf Kommando setzten sie sich hin. Sie tranken von dem Wasser, das inzwischen warm geworden war. Gleichzeitig griffen sie zu Zigaretten. Mielczarek zitterte die Hand, als er sie reflexartig vor die Flamme des Feuerzeugs hielt. Er stieß sogleich eine Rauchwolke aus. Er machte keine Lungenzüge. Ungeschickt hielt er die Zigarette zwischen seinen weißen, weichen Fingern.

Das Radio im Inneren des Hauses unterbrach die obsessive primitive Musik und brachte früher als angekündigt eine Wettermeldung.

Der Wüstenwind hatte die zwanzig Meilen von Tamerzan entfernte Siedlung Bidi-el-Bakr versengt. Er wird immer heißer, wandert aber langsam. Die Insel wird er nicht vor der Nacht treffen. Sein Durchgang kann jedoch länger dauern als gewöhnlich. Mielcza-

rek bat, ihm die Meldung zu übersetzen. Konstanty antwortete, es sei nichts Neues gemeldet worden. Nichts, was nicht ohnehin zu erwarten sei. Aus der Tiefe des Meeres näherte sich eine Welle, deren Länge sich am Ufer in Höhe verwandelte. Sie staute sich auf wie ein Ungeheuer vor dem Angriff, schlug mit einer weißen Schaumkrone auf den Strand und verlief sich. Vorläufig die einzige. Danach war das Meer wieder glatt wie ein Tisch.

Mielczarek rief Konstanty in Erinnerung, was er am Vormittag über die von Skandinaviern gewonnene Ausschreibung für den Bau von Hotels gesagt hatte.

»Sie haben gute Firmen«, gab Konstanty zu, »aber was hat das mit mir zu tun?«

»Nicht alles, aber viel«, sagte Mielczarek mit blassem Lächeln. Er hatte Zähnen wie ein Zaunkönig. »Sie werden auf der Insel acht nicht sehr große Hotels mitsamt der erforderlichen touristischen Infrastruktur errichten. Die Arbeiter kommen aus Podhale. Ausdrücklich hundertfünfzig junge Góralen, die kein Mitleid in sich finden werden, um einen treulosen polnischen Priester zu schonen, der ihren geliebten Vater so schmerzhaft und hinterhältig verletzt hat. Das sind ernste Menschen, wie jedes Volk Gottes. An Ihrer Stelle würde ich nicht auf Vergebung hoffen. Die Strafe, die Sie hier früher oder später ereilen würde, liegt jedoch nicht im Interesse der katholischen Kirche.«

Mielczarek legte sich die Hand auf das entblößte Brustbein und fügte, ohne Konstanty anzuschauen, flüsternd hinzu:

»Was ich persönlich jedoch bedaure.«

»Ist das die Meinung des Sizilianers?«, fragte Konstanty.

»Seine auch.«

Konstanty trat an das Metallgeländer heran. Mit ausgebreiteten Armen stützte er sich darauf. Er bot das Gesicht und den sonnenverbrannten Oberkörper dem geringsten Windhauch dar, dem es gefallen würde, die Luft und den Abgesandten des Vatikans zu bewegen, der auf dem Rattanmöbelstück zusehends versteinerte. Leise fragte er:

»Und das heißt?«

»Sie werden die Insel verlassen müssen. Praktisch für immer«, erwiderte Mielczarek.

»Wie bitte?« Konstanty beugte sich über den Abgesandten, unnötigerweise.

Was zu hören war, hatte er gehört.

Mielczarek ließ Sand, den er am Boden der Terrasse zusammengescharrt hatte, durch die Finger rieseln. Er tat das langsam, andächtig, wie es bei Menschen geschieht, die gegen ihren Willen unbeweglich werden. Völlig ungeniert sagte er:

»Der Schwächere gibt nach.«

»Du machst keine Umschweife, Pfaffe!«

Konstanty ballte die Faust, machte aber keinen Gebrauch von ihr.

Mielczarek schloss die Lider. Als hätte er die Beleidigung nicht gehört, fragte er:

»Was hat Sie zum Priesterstand bewogen? Warum haben Sie ihn gewählt?«

»Mich hat das bewogen, was alle dazu bewegt«, antwortete Konstanty nach einer längeren Pause. »Bequemlichkeit, Mühelosigkeit, Unverifizierbarkeit. Man gewinnt viel, man verliert wenig. Bei kühler Betrachtung fand ich außer der Abneigung gegen das Fußballspiel nichts in mir, was mich daran gehindert hätte, ein guter Priester zu werden. Ein sehr guter Priester.«

»Was hat sich denn geändert?«

»Ich wurde eine römische Hure«, antwortete Konstanty leise. »Nicht etwa deshalb, weil ich auf Claudia Reiman vom ›Conciliatore‹ traf, sondern einfach deshalb, weil ich eine bin, von Geburt an, was ich vorher nicht wusste. Ich bin jede beliebige Hure vom Wegesrand, anorektisch, kurzgeschoren, kurzsichtig, neurotisch, nicht im eigenen Geschlecht heimisch, nicht die eigene Bestimmung kennend. Jeder beliebige Schwule, jeder Transvestit, jede Lesbe. Jeder Sado-Maso und Maso-Sado. Jeder Lumpen, der sich durch die Verhaue der göttlichen Beschränkungen zu den freien Wiesen durchgekämpft hat, um dort sein eigenes Anderssein zu weiden. Ich trage kein theologisches Problem durchs Leben. Ob sich wirklich etwas verwandelt oder nicht, interessiert mich nicht. Wie jede römische Hure wollte ich die mir feindliche römische Kirche an ihrem empfindlichsten Punkt treffen. Ist es mir gelungen?«

Mielczarek blickte sich um. Überall breiiges Grau, von nirgendwoher Rettung. Er nickte bejahend.

»Und darum ging es mir, Pfaffe«, resümierte Konstanty.

Er wandte sich dem Meer zu, und es wandte sich ihm zu. Sie bezogen sich aufeinander. Punkt und Raum. Die zum Wasser hin ausgestreckte Hand zitterte nicht, obwohl es eine zitternde Hand war. Zierlich, braungebrannt, eine Einheit aus Knochen, Adern und Sehnen, allzu sehr Krallen ähnlich, um sie als schön zu bezeichnen, obwohl es ihr zur Schönheit an nichts mangelte.

Als Konstanty langsam auf den Rattansessel zuging und sich über Mielczarek beugte, schlug dieser die Lider auf. Er hatte die Hand vor Augen. Instinktiv zog er den Kopf zurück. Es half nichts. Deshalb erstarrte er mitten in der Bekreuzigung.

Eine Viertelstunde später spreizte er die Schenkel und erbrach, auf sie gestützt, etwas Speichel auf den Beton. In seine Mundwinkel trat Schaum. Er blickte nicht mehr hoffnungsvoll auf die Kühle und Dunkelheit des Bungalows hinter der angelehnten Tür.

Es war nichts mehr zu retten.

Das Wetter setzte ihm hart zu.

Mielczareks Artikulationsprobleme traten ganz unvermittelt auf. Nichts hatte sie angekündigt. Sein Aussehen hatte sich zusehends verschlimmert, aber seine Rede war weiterhin logisch, abgerundet und verständlich.

Plötzlich geriet er ins Stocken. Er redete, redete und brach auf einmal ab.

Nach einigen Minuten kam er wieder zu sich, war aber nicht mehr er selbst. Bisher hatte jede Bewegung ihn wegen der unvorstellbaren Hitze und des starken Druckabfalls Mühe gekostet. Jetzt bereitete es ihm offenbar genauso große Mühe, den Widerstand der Wörter zu überwinden. Erst wollten sie sich nicht einstellen, und wenn sie endlich da waren, erzeugten sie einen Widerwillen in ihm, der von Wort zu Wort wuchs.

Wie jeder Pfaffe im Reden geübt, fand er einen Weg, den Widerwillen zu überwinden, aber was bisher ein unerschöpflicher Quell des Vergnügens gewesen war, wurde nun zum Problem.

Als er Konstanty davon unterrichtete, dass er ermächtigt sei, ihm eine einmalige finanzielle Abfindung in den Grenzen der allgemein bekannten Not der römischen Kurie anzubieten, brauchte er dafür so lange, dass die Wirkung, die sich aus Konstantys Zu-

stimmung zu dieser Vereinbarung ergeben sollte, und die Ursache, deretwegen sie ihm unterbreitet worden war, in keinem erkennbaren Zusammenhang mehr standen.

Konstanty ahnte, dass die Kurie, die grundsätzlich nichts umsonst gab, ihrerseits erwartete, dass er unwiderruflich aus dem Priesterstand ausscheiden werde.

Als Konstanty dies Mielczarek sagte, räumte der ein, dass eben darin der zweite Teil des Angebots bestehe, den er nicht habe vortragen können, weil er mit dem ersten zu ringen hatte.

Konstanty nickte daraufhin. Er schlenderte über die Terrasse, immer am Geländer entlang. Damit hatte er keinerlei Probleme. Auf der Insel hatte seine Gesundheit sich enorm gebessert, er war stark wie noch nie. Doch heute Morgen hatte das römische Fieber sich seiner entzogen. Der Schwächeanfall hatte ihn auf der Stelle umgehauen. Im Laufe des Tages hatte er jedoch nachgelassen. Jetzt, gegen Abend, war davon nichts mehr zu spüren. Ebenso wie von dem Fieber.

So als hätte der römische Sendbote es umsonst mitgebracht. Der Sendbote musste eine größere Bedeutung haben, als Konstanty am Beginn des Tages geglaubt hatte. Umso fühlbarer war die Feindschaft, die ihm hier entgegenschlug. Sie konnte ihn zwar nicht physisch zerstören, aber wären ihre Gifte weniger toxisch, wäre der Angriff der Insel nicht so siegreich.

Wenn Mielczarek ermächtigt war, nicht in allen Einzelheiten mit den Vorgesetzten abgestimmte Entscheidungen an Ort und Stelle zu treffen, dann erhöhte das Vertrauen, das man ihm schenkte, auch Konstantys Bedeutung.

Unter den Tausenden von Dingen, mit denen sich die vatikanischen Notariate, Advokaturen, Villegiaturen, Dikasterien befassten, wurden nur die bedeutenderen durch Abgesandte nobilitiert.

Konstanty blieb stehen. So problemlos, wie er herumspaziert war, sagte er, er schätze es nicht, wenn man versuche, ihn wie ein dummes Kind zu täuschen.

Mielczarek rührte sich nicht. Seine Augäpfel entwichen ins Innere des Schädels, aber so, als fänden sie kein Ende. Hinter der mit Macchia bewachsenen Anhöhe brüllte ein Esel auf.

»Du bist Fußballer. Du hast in deinem Leben viel gespielt. Also weißt du, wie das ist. Einmal nach rechts, dann nach links getäuscht, je nachdem, dann nochmal nach rechts und vorwärts. Der Gegner bleibt hinter dir. Meistens hat es geklappt. Stimmt's?«

Mielczarek bestätigte das zaghaft.

»Aber heute nicht«, erwiderte Konstanty. »Das hättest du genauer mit Barbazza besprechen müssen. Wer weiß besser als er, wann man täuscht und mit dem Ball loszieht. Du, Pfaffe, hast jedoch getäuscht, ohne den Ball zu haben.«

Konstanty machte es sich Mielczarek gegenüber bequem. Die nicht angezündete Zigarette baumelte zwischen seinen sinnlichen Lippen. Er war seiner selbst so sicher, dass seine Stimme unverschämt klang:

»Auf dieser Insel wird niemand Hotels bauen. Weder kleine noch große. Hier wird kein Fundament versenkt, weil es keinen festen Grund gibt. Die Insel ist nichts anderes als ein Fleckchen Sand, das sich vor einigen tausend Jahren von der Sahara gelöst hat und davongeschwommen ist. Die Hiesigen sind Berber unter dem Einfluss von el-Sadr aus Sana. Still, verschlossen und unberechenbar. Zwei Brüder von Saddam, den du kennen-

gelernt hast, sind bei den Wahabbiten in Tschetschenien, seine Cousine Jasmine hat sich vor einem Monat vor einem Supermarkt in Jaffa in die Luft gesprengt, niemand hier würde fette, entkleidete deutsche Weiber dulden. Wenn es hier Hotels hätte geben sollen, dann stünden sie schon. Darum werden hier auch nicht hundertfünfzig Góralen anreisen, um mich bei Gelegenheit abzustrafen, weil es hier keine Arbeit für sie gibt. Wie lange und in welchen Angelegenheiten werdet ihr euch auf sie stützen? In allen? Hast du Barbazza danach gefragt? Hast du ihn gefragt, Pfaffe?»

Mielczarek seufzte und erbrach wieder etwas Speichel und Galle. Er schüttelte kaum merklich den Kopf, aber trotzdem knackte es in seinem Nacken, als hätte sich die ganze Gelenkschmiere nach außen ergossen und wäre in der Hitze verdunstet.

»Das habe ich mir gedacht«, knurrte Konstanty.

Beiläufig setzte er hinzu:

»Einheit ist die sich im Schöpfer verwirklichende Unteilbarkeit. Merk dir das!«

Und dann zündete er die Zigarette an. In dem Blick, der flüchtig seine Hand streifte, lag keine Angst, sondern das Erstaunen, das uns erfüllt, wenn wir uns selbst überraschen. Manchmal ist es gut, sich zu überraschen, manchmal nicht. Konstanty wusste vorläufig nicht, was er davon halten sollte. Er hatte im übrigen Zeit, im Gegensatz zu Mielczarek. Und was die Angst angeht, so hing sie in der von der Hitze verdichteten Luft, zwischen den Priestern.

Sie trennte sie aber nicht. Sie war keine Wand, sie war wie eine Aura. Die wiederum bewirkte, was sie Böses bewirken sollte. Weiter als bisher konnte sie nicht gehen, nicht einen Schritt.

Sie konnte nirgendwo hin.

Wind welcher Art auch immer konnte nur Veränderung bringen, und Veränderung bedeutete Erleichterung. Man spürte ihn schon in der Luft. Auf den Beton fiel eine Fledermaus von der Größe eines Raben. Sie hatte ein rattenhaftes Maul mit einem Tropfen vertrockneten Blutes an der Nase. Der Abend war unbemerkt in die Nacht übergegangen. Sie schauten nicht mehr aufs Meer, das eins geworden war mit der Nacht. Selbst der Sand am Ufer leuchtete nicht mehr.

Konstanty fragte Mielczarek, ob er sich schon einmal Gedanken darüber gemacht habe, was beim Jüngsten Gericht mit Barbazza passieren würde. Würde dieses Gericht dem Kardinal gnädig sein? Was hast du in deinem langen Leben Gutes getan, Sizilianer? wird der Herr fragen. Was wird der Sizilianer antworten?

»Die Wahrheit«, flüsterte Mielczarek.

»Und wie lautet sie?«

»Ich war ein harter Hüter deiner irdischen Interessen, Herr. Der härteste der harten.«

Konstanty trat an die Fledermaus heran. Er hob sie an einem Flügel auf. Das Tier piepste und starb. Es hing reglos herab wie ein Papierdrachen. Konstanty legte es am Rand der Terrasse nieder, hinter dem Geländer.

»Das reicht möglicherweise nicht aus. Hast du darüber einmal nachgedacht, Pfaffe?«

»Nein.«

»Barbazza aber wohl. Er braucht meinen Absturz, meine Sünde, meine Häresie. Er braucht die Beleidigung. Alles im Leben ist ihm gelungen, er hat erreicht, was er wollte, nichts konnte sich seinem Willen widersetzen. Geachtet, bewundert, geliebt. Im Grunde

wurde er nie auf die Probe gestellt. Solche mag der Herr nicht, und das weiß der Sizilianer. Er wünscht, dass ich nach Rom zurückkehre, damit er sich noch einmal mit meiner Rebellion messen kann, wenn ich ihm statt mit schroffer Unversöhnlichkeit mit Liebe entgegenrete. Er ist alt. Wenn er sich nicht mit der Wahrheit aussöhnt, dass alle Teile der Einheit entgegenstehen, sieht seine Sache dort oben möglicherweise nicht gut aus. Ich bin seine Chance. Aber dafür muss er mich von der Insel vertreiben. Denn wohin sollte ich von ihr zurückkehren? Wohin kann eine römische Hure zurückkehren, wenn nicht nach Rom?»

Mielczarek flüsterte:

»Bitte aufhören, um Gottes willen.«

»Wohin sollte Claudia Reiman vom ›Conciliatore‹ von der Insel zurückkehren... Antworten ihr... Sie steht vor dir, Pfaffe. Direkt vor deiner Nase.«

»Bitte aufhören!«, schrie Mielczarek, und dieser Schrei klang, als wäre er nicht von ihm.

Konstanty spreizte die Krallen und umspannte mit ihnen den weichen Hals des vatikanischen Abgesandten. Er brauchte sie nicht zusammenzuziehen, um ihn zu zerfetzen.

»Wo ist dein Ball, Fußballer? Du bist allein vorgestürmt. Zum ersten Mal hast du deinen Kardinal nicht verstanden. Er hat dich beauftragt, die Insel zu besuchen und ihren Bewohner zu prüfen; ist die Substanz Geist, und wenn ja, was für einer... Wen, Fußballer, hast du geprüft und wie? Und wie?«

Daraufhin sank Mielczarek auf die Knie, von den Knien nach hinten auf die Fersen, von den Fersen nach vorn mit der Stirn auf den Beton. Er blutete aus dem aufgerissenen Hals wie ein Opferlamm. Er betete blutige Luftblasen, die aus seinem Mund drangen.

Er sagte das Credo vor sich hin. Er wand sich in Konvulsionen auf dem Terrassenboden, erbebt und erstarrte. Im selben Moment brach der Chamsin los. Im selben Moment, keine Sekunde früher, keine Sekunde später, brach der Chamsin los.

Und der Nil begann, über die Ufer zu treten.

||

Alles schien ihm zu gefallen.

Die mit Macchia bewachsene Anhöhe hinter dem Haus, der intensiver werdende Himmel, der goldgefiederte Vogel, der sich zwischen den Palmen tummelte, die über den Strand galoppierenden Reiter, die versandete Terrasse, die frische Luft beim Morgenrauen, die Ankündigung einer zarten Brise, das Licht des anbrechenden Tages, das Grün des Meeres und seine ermutigende Mäßigung.

Er schaute sich das alles an, holte mit seiner breiten Brust tief Luft, schritt am Metallgeländer entlang und setzte sich in den Rattansessel. Von da an löste sich sein konzentrierter, wacher Blick im Grunde nicht mehr von den Wassermassen, die ihn durch ihre Unermesslichkeit berückten.

Alles ringsum hatte ihm gefallen, doch das Meer löste Entzücken bei ihm aus und fesselte, so konnte man meinen, seine Aufmerksamkeit für immer.

Er fragte Konstanty, ob er im Paradies sei, und ohne die Antwort abzuwarten, gestand er sich ein, dass es nicht anders sein könne.

»Gestern sah es schlimmer aus«, sagte Konstanty, der Mielczareks Bezauberung wohlgefällig betrachtete.

»Wovon reden Sie?« Mielczarek hob die Hand, sodass der Ärmel des allzu weiten Jeanshemdes herunterrutschte und einen starken, von der Sonne unberührten Unterarm enthüllte.

»Von der Insel«, erwiderte Konstanty.

»Von was für einer Insel?«

»Viel weiß ich, ehrlich gesagt, nicht von ihr.«

Mielczarek nickte. Missbilligend betrachtete er die zu eng sitzende Soutane Konstantys, die darunter hervorschauenden schwarzen Wollsocken und die unförmigen, von Wüstenstaub bedeckten Halbschuhe.

Konstanty erklärte, es sei etwas Rätselhaftes geschehen.

Der Chamsin, der mit der Insel sonst sehr ungnädig sei, habe sie diesmal verschont. Der ganze gespenstische Tag gestern habe ihn angekündigt, aber dann habe er unerwartet die Insel nur mit seinem schwarzen Flügel gestreift, sei plötzlich nach Osten und Süden abgeschwenkt, habe die Große Syrte angegriffen und in der Stadt Bengasi ein Chaos angerichtet.

Die Meldungen vom Festland ließen keinen Zweifel. Der heiße Wind aus der Sahara hatte sich verausgabt, war vom Angriff erschöpft und verlosch jetzt in der Libyschen Wüste, entstanden aus Glut und Sand, zu Sand und Glut zurückverwandelt.

»Das ist eine erfreuliche Nachricht für Sie«, fügte Konstanty hinzu und scharrte mit den dicken Schuhsohlen über die Terrasse. Sie knirschten unangenehm im Sand.

Mielczarek zuckte zusammen und fragte misstrauisch, ob er ebenfalls Priester sei.

Konstanty nickte und setzte nach einer Weile hinzu, er befinde sich seit ungefähr einem Jahr im freiwilligen Exil.

»Von wo?«, fragte Mielczarek.

»Aus Rom«, antwortete Konstanty.

Die Schönheit des Meeres und seine eintönige, aber nicht aufdringliche Farbe waren wirklich entzückend.

Das Morgengrauen, das unmerklich in den Morgen überging, kündigte einen Tag an, der auf seinem Höhepunkt viel Sonne versprach und sicherlich quälend sein würde, der dazu zwingen würde, in jeglicher Art von Halbschatten Schutz zu suchen, sich in Innenräumen zu verriegeln, also einen schönen Tag, der aber seiner Natur nach nicht von Anfang bis Ende paradiesisch sein würde.

Das Meer weckte solche Zweifel nicht. Es war verlässlich in seiner Freundschaft.

Es war offenkundig, dass es den jungen Kaplan verlockte und welche Mühe es ihn kostete, ihm nicht entgegenzugehen.

Außer den Reitern, die über den Strand galoppierten, sah man keine Menschen, doch spürte man ihre nahe Gegenwart und die ihrer Tiere, die ihnen hier seit Jahrhunderten Gesellschaft leisteten.

»Meine Verbannung muss einen Grund haben«, sagte Mielczarek nach einer Viertelstunde des Schweigens. »Kennen Sie ihn?«

»Ärger«, antwortete Konstanty und wollte noch etwas hinzufügen, aber Mielczarek gab zu verstehen, dass ihm das genügte.

Er erhob sich aus dem Sessel und blickte auf seine nackten Füße und die faltigen Ho-

senbeine. Er fragte Konstanty, ob er den Grund kenne, warum er, Mielczarek, sich als einen großen Mann betrachte. Und einen breitschultrigen, setzte er noch hinzu, seine walzenförmigen, vollen Arme betrachtend, von denen das bis zur Brust aufgeknöpfte Hemd herabglitt.

Konstanty lachte auf. Freundlich sagte er, es sei nicht schlimm, besser von sich zu denken, als es in Wirklichkeit ist.

»Ich mag mich«, erklärte Mielczarek, während er sich wieder in den Sessel setzte. »Als ich die Augen aufschlug und diese endlose Weite vor mir erblickte, kam es mir in den Sinn, dass ich mich mag.«

»Das wird seine Eminenz erfreuen.« Konstanty schüttelte die Reste seines Lachens ab. In ihm war keine Ironie.

Mielczarek fragte, welchen Kardinal er meine, und Konstanty sagte, er meine Dino Barbazza, den man in Rom Don Dino oder Sizilianer nenne.

»Sizilianer?« Mielczarek schaute Konstanty aufmerksam an. Er fragte, ob sie nicht schwimmen gehen sollten. Konstanty entschuldigte sich damit, dass es ihm an sportlichem Eifer mangle und dass er, wie er zu seiner Schande gestehen müsse, nicht schwimmen könne.

Mielczarek erklärte, Schwimmen sei ein großes Vergnügen, worauf Konstanty sagte, dass er sich Vergnügungen aus Prinzip versage.

»Vielleicht schade«, flüsterte er nach einer Weile und blickte ebenfalls auf das grüne Wasser hinaus.

»Ganz bestimmt.« Mielczarek ließ sich in den Sessel sinken und streckte die Beine von sich. Er konnte sich nicht genug über die Länge seiner Hosen wundern. Leise sagte er:

»Ich erinnere mich nicht.«

»Woran?«

»An einen Sizilianer. Damit kann ich niemanden verbinden.«

Konstanty antwortete, das sei eine Sache der Zeit.

»Sie hatten gestern einen schrecklichen Tag. Probleme mit dem Luftdruck und einen Kollaps. Sie erwähnten, dass Ihnen ein Medikament fehlt.«

Mielczarek nickte. Er sagte noch einmal, dass er sich weder an einen Sizilianer noch an Ärger erinnere, er verstehe aber, dass beides miteinander zusammenhänge.

»Natürlich«, pflichtete Konstanty ihm bei.

Beide betrachteten das leere Gesicht Saddams und den Kuhblick seiner leeren Augen. Er brachte ihnen ein noch warmes Baguette, Ziegenkäse in einem feuchten Tuch und schwarze Oliven. Lautlos verschwand er im Inneren des Hauses. Er kehrte mit einer Blechschüssel zurück, in die er den Käse aus dem Tuch hineinwarf. Er teilte das Baguette so, dass es auf den flachen Teller passte, und zog sich wortlos zurück. Mielczarek machte sich sogleich ans Frühstück. Er aß mit dem Ernst, der Ruhe und dem Schweigen der einfachen Leute.

Das nutzte Konstanty, um zu erzählen, wie Mielczarek, der Vertraute Barbazzas, für eine Saison zum Medienstar vor allem der Boulevardpresse geworden war. Wie er den Kritikern des polnischen Katholizismus, an denen es in Rom nicht mangelte, das Argument in den Mund gelegt hatte, dieser sei bäurisch, indem er öffentlich verkündete, für solche Huren wie Claudia Reiman hätte man in Zeiten, in denen noch Prinzipien galten,

Scheiterhaufen errichtet. Das war die Antwort auf einen Artikel der bekannten Journalistin. Darin hatte sie ihre Angst geschildert und das Gefühl, von der Kirche, in der der Triumph an die Stelle des Zeugnisses getreten sei, umzingelt zu sein.

Mielczarek hörte sich das desinteressiert an. So als beträfe es jemanden, den er weder kennt noch mag. Er fragte Konstanty, ob er bemerkt habe, wie sie vorbeigefetzt waren.

Konstanty folgte mit dem Blick dem dicken Finger Mielczareks, der auf Douz deutete.

»Ich verstehe nicht.«

»Die Reiter. Vor einer Viertelstunde. Haben Sie es nicht bemerkt? Die unglaublichen Pferde. Womit füttert man sie hier?«

»Mit Datteln.« Konstanty unterdrückte seine Ungeduld.

»Datteln? Das höre ich zum ersten Mal.«

Mielczarek schüttelte ungläubig den Kopf.

Als Konstanty ihn fragte, ob er sich an die Fernsehwerbung für die Biermarke Farell erinnere, lächelte dieser selig vor sich hin.

Er war offensichtlich woanders.

»Was für ein Bier?«

»Farell«, erwiderte Konstanty sanft. »Die Werbeagentur Manhattan nutzte darin die Häresie eines der rebellischen Priester, indem sie ihn als einen Geistlichen darstellte, der Leitungswasser in Bier umwandelt und dabei sagt: Es gibt doch Dinge, die ich verwandle.«

»Und dann?«, fragte Mielczarek leise, ohne den Blick vom Meer zu wenden.

»Il Messaggero« zitierte Ihre Äußerung, ein solcher Sünder würde in dem Land, aus dem Sie stammen, den Abend nicht erleben.«

»Ich war nicht verpflichtet, ihn sympathisch zu finden.«

»Natürlich nicht«, gab Konstanty ihm recht. »Aber im Rundfunk bemerkte ein Kommentator, das Land, das Sie als Vorbild hinstellten, habe noch einen anderen hervorgeracht, und man wüsste nur zu gern, ob der ebenso denkt.«

»Was hat man ihm erwidert?«

»Dem Kommentator?«

»Ja.«

»Leider nichts. Eine peinliche Situation, das werden Sie verstehen.«

»Schon. Was war der Grund für meine Verbannung?«

»Ein Foto.«

»Ein Foto?«

»Es zeigt Sie vor dem Bahnhof Termini, umringt von einer Meute kahlgeschorener mawowischer Kraftprotze in Lederjacken, Mitglieder der Legion Mariens, mit der Unterschrift: Er ist nicht allein.

Suffragan Vieri reagierte sofort. Er schrieb in einem Brief an den Sizilianer, dem jungen polnischen Geistlichen mangle es gänzlich an christlicher Reflexion, und er sei unfähig zu verzeihen.

Dazu musste Barbazza sich irgendwie verhalten. Ob er wollte oder nicht.

Zuerst dachte man daran, Sie nach Polen zurückzuschicken. Als sich das herumsprach, gab es in Polen keine Diözese, die Sie nicht gern aufgenommen hätte. Mit seiner unendlichen Schläue erkannte der Sizilianer, dass die Affäre, die ihrer Natur nach im Keim

erstickt werden musste, durch eine solche Demonstration nur noch mehr Aufsehen erregen würde.

Andererseits war kein italienisches Kloster bereit, Ihnen Zuflucht zu gewähren, und schützte die eigenen Regeln vor, die dem entgegenstünden.

Schließlich fand sich jemand, der Barbazza einen ziemlich weit von Rom entfernten abgelegenen Ort vorschlug, der Sie nicht ablenken würde, wenn Sie die Arbeit an Ihrer unfertigen Doktordissertation über Duns Scotus wiederaufnehmen würden.

Nicht unwesentlich waren hier der Umstand, dass der abgelegene Ort an den Süden Siziliens erinnert, aus dem der Kardinal stammt, sowie die Möglichkeit, dass die von der wahabbitischen Ideologie indoktrinierte Insel Sie auf die Probe stellen könnte, um entweder Ihren Glauben zu stählen oder seine Oberflächlichkeit zu enthüllen.«

»Ein Interdikt?«, fragte Mielczarek nach einiger Zeit, in der er das Plastikfeuerzeug in der Hand hin und her wendete. Er machte nicht den Eindruck eines Menschen, der sich für seine Schuld interessiert.

Ihn lockte das Meer. Man konnte den Eindruck gewinnen, er interessiere sich ausschließlich für dessen Freundschaft, und die Fragen, die er stelle, seien ihm ebenso gleichgültig wie die Antworten, die er erhalte. Er fuhr sich mit den Fingern über die blutigen Kratzer am Hals, die sicher von dem stumpfen Rasierapparat stammten. Er spuckte einen Olivenkern über das Geländer. Er hob vom Boden ein Stück Brillenglas auf und betrachtete dadurch den Himmel.

»Genau das versuchte ich Ihnen darzulegen«, sagte Konstanty ohne Groll. »Ist es mir nicht gelungen?«

»Doch, wieso?« Mielczarek zuckte gleichgültig die Achseln. Wenn er ehrlich sein sollte, fügte er hinzu, dann könne er sich kaum zurückhalten.

»Von was?«, fragte Konstanty.

»Vom Baden«, antwortete Mielczarek. »Ich kann mich nicht davon zurückhalten.«

Daraufhin erhob Konstanty sich aus seinem Sessel, trat an das Metallgeländer, und den Blick auf das blaugrüne, kristallklare Wasser gerichtet, erinnerte er daran, dass Mielczarek das Wasser jeden Tag habe, er dagegen werde in Kürze vom Hafen in Alawi mit dem Motorboot, das er noch erreichen müsse, zum Festland hinüberfahren.

Sie vernahmen das Geschrei eines Esels und das ferne Lachen von Kindern.

Der goldgefiederte Vogel flog von der Palme auf und ließ sich auf dem Geländer nieder. Mielczarek und der Vogel blickten einander an.

Der Vogel hatte unter den Schwungfedern blutrote Federn und einen sichelförmigen Schnabel, der ihm einen bekümmerten Ausdruck verlieh. Mielczarek streckte die Hand nach ihm aus. Der Vogel schiss auf die Kante des Betons und flog davon.

»Eine gute Wahl«, brummte Mielczarek. »Die Insel ist eine gute Wahl. Hier fühle ich mich wie Gott.«

Er hob das Gesicht zum Himmel, schloss die Augen und setzte leise hinzu:

»Der Gott aller.«

»Das werde ich dem Kardinal mit größter Freude übermitteln«, sagte Konstanty erfreut.

»Nicht jeder gelangt ins Paradies, mir ist es widerfahren.«

»Der Kardinal wird vor Neid erröten.«

Nach einer Weile hob Konstanty einen Stoß mit ebenmäßiger, geneigter Schrift beschriebener Blätter vom Tisch auf.

Gefragt, was das sei, antwortete er, Scotus, Duns Scotus.

Mielczarek verzog das Gesicht. Verdrossen löste er seinen Blick vom Wasser. Mit noch größerem Verdross wandte er ihn dem mageren, vergeistigten Gesicht Konstantys zu, tat sich Gewalt an und begann zu denken.

Das war keine angenehme Beschäftigung.

Er strengte sich so sehr an, dass ihm eine Ader hervortrat. Er blickte in sein Inneres. Er schloss die Augen und presste die Hände um die Sessellehnen.

Er senkte den Kopf auf die Brust und stieß mühsam hervor:

»Doctor subtilissimus. De primo principio.«

Konstanty nickte. In den Seiten blättern, fügte er hinzu, dass er in ihnen spürbar sei.

»Wer?«, fragte Mielczarek.

»Gott«, antwortete Konstanty. »Was Sie geschrieben haben, ist klug und gut, so als hätte Gott Sie geleitet. Schon lange nicht mehr habe ich etwas so Erfrischendes gelesen, das die Kruste der Orthodoxie von uns abwäscht.«

Mielczarek fragte verwundert, von was er rede.

Ebenso verwundert antwortete ihm Konstanty:

»Von Ihrer Doktorarbeit. Sie ist bewegend. Nichts wird dem Kardinal größere Freude bereiten als die Nachricht, dass Sie Ihre Zeit hier nicht vertun.«

Er erhob sich aus dem Sessel und umkreiste, seine Erregung nicht verbergend, die Terrasse mit langen, unaufhaltsamen Schritten. Die kurze Soutane wickelte sich um die muskulösen Waden.

»Die Begegnung zwischen Duns Scotus und dem heiligen Franziskus an der Sorbonne und ihr langes Gespräch auf dem Campus der Universität über die Spiritualität des Wolfes von Gubbio ist klug, erfrischend, theologisch im höchsten Grade begründet.«

Mielczarek atmete hörbar aus. Er hob den Kopf. Er blinzelte.

Des Öfteren geschieht es, dass uns etwas aus der Seligkeit herausreißt. Dann greifen wir zum Zorn, der keineswegs in uns erloschen, sondern nur zur Seite getreten ist in Momenten des gedankenlosen Friedens, den wir in uns zelebrieren. Das sind verschiedene Dinge. Wir benutzen den Zorn, und wenn er getan hat, was er tun soll, kehren wir zu den Genüssen des Friedens zurück. Dem, dass es so verläuft, steht nichts entgegen.

Denn es gibt beides, das eine wie das andere.

Dass wir beim Zorn bleiben, der uns quält, und nicht zum Friedenszustand zurückkehren, der uns erquickt, hängt nicht von unserem Willen ab, sondern vom Charakter der Waffe, die wir benutzen, um uns gegen diese Waffe zu wehren.

Dann verfluchen wir den Moment, in dem wir beschlossen, den Zorn zu benutzen, im Grunde gegen uns selbst.

Krampfhaft pressen wir die Zähne zusammen, wir spüren das Pochen in den Schläfen, den Magenkrampf, die sich über unsere ganze Konstruktion ausbreitende Spannung, das plötzliche Schwitzen der Hände, und mit noch größerem Zorn versuchen wir, den Zorn zu vertreiben.

Und so schwillt in uns in Sekunden der Zorn auf den Zorn, und die Seligkeit, die uns noch vor so kurzer Zeit erfüllte, entschwindet und wird nutzlos.

Es ist unbekannt, was Konstanty dachte, als er aus dem Augenwinkel bemerkte, dass Mielczarek sich heftig in seinem Sessel bewegte und ohne den Blick vom Meer zu wenden aufhörte, es zu betrachten. Dass er sein ganzes Entzücken über die Welt verlor, von Konstanty in die Finsternisse des Mittelalters geführt, gegen die noch so viele Lampen nichts ausrichten würden.

Dabei war das doch geschrieben gegen die Finsternisse, für die Sonne, das Meer, die Wärme, die Gesundheit und die Jugend.

Gegen alle Finsternisse, Zorne, Strafen, Sühnen, Sünden, Bußen, gegen Angst und Strenge.

Auf jeden Fall musste man dem Zorn Mielczareks zuvorkommen, ehe er sich dauerhaft in ihm festsetzte.

Deshalb flossen Konstantys Worte nicht mehr sanft wie bisher dahin, sondern wogten daher wie ein reißennder Strom. Als er fragte, was Unsinn sei, steigerte sich seine Stimme zu einem Schrei.

»Eine Begegnung zwischen Franziskus und Scotus? Zwischen beiden liegen hundert Jahre, einverstanden! Selbst wenn sie sich wie durch ein Wunder begegnet wären, hätte doch keine Macht Duns zu einem Gespräch über den Wolf von Gubbio bewegt, einverstanden! Es gibt viele Argumente für eine solche Ansicht, einigen wir uns darauf, dass der Erkenntnistrieb des Schotten und seine geradezu mathematische Genauigkeit ausreichen. Aber wo wir schon dabei sind, Sie haben diesen Landstreicher aus Assisi nie gemocht...«

Mielczarek nickte. Sein Blick sagte jedoch: Vielleicht habe ich das Gedächtnis verloren, aber nicht den Verstand.

Andererseits musste man blind sein, um nicht zu bemerken, dass das Meer ihn beständiger lockte, als der Zorn ihn quälte. Der Zorn schwindet früher oder später, das Meer ist ewig.

Was bedeuten Tiefe des Gedankens, Logik der Argumentation, Beherrschung der Ontologie, Unerschütterlichkeit der Theodizee, Vollendetheit des Intellekts gegenüber der Kühle des Meeres und seinem Grün.

»Eine Nichtigkeit«, flüsterte Mielczarek, ungefragt.

Konstanty beugte sich vor. Sein Gesicht schwebte über dem des Kaplans.

»Eine Nichtigkeit«, wiederholte Mielczarek.

Konstanty erstarrte. Er ließ die langen Arme am Körper herabsinken.

»Das möchte ich dem Kardinal vortragen dürfen.«

Würdevoll schritt er auf und ab.

»Ich möchte dem Kardinal vortragen, dass Sie dem Landstreicher von Assisi etwas abgewonnen haben, dass Sie den Schotten vom Podest geholt haben, dass Sie Claudia Reiman lieb gewonnen haben, dass Sie dem rebellischen Priester verzeihen, der Wasser in Bier der Marke Farell verwandelte. Dass Sie den Kraftprotzen vom Bahnhof Termini ein für allemal Ade gesagt haben. Dass Sie in der Einöde der Insel das Maß der Dinge erkannt haben. Das möchte ich ihm berichten.«

Mielczarek lächelte. Er warf einen beredten Blick auf seine billige Quarzuhr.

In der alten italienischen Espressomaschine bereitete er Kaffee.

Der Duft der Sorte Arabika breitete sich auf der Terrasse aus. Davon ange lockt, kamen Kä-

ferchen, Rüpchen, Eidechsen und allerlei Getier aus ihren Verstecken hervorgekrochen. Die Sonne stand schon recht hoch, und auf der Terrasse machte sich der Schatten rar. Mielczarek schaute desinteressiert das Manuskript durch und knurrte, mit der Arbeit komme er offenbar nur langsam voran.

»Das ist verständlich«, sagte Konstanty.

»Ich sehe« – Mielczarek deutete auf Konstantys kurze Soutane –, »dass Rom an euch spart.«

»Sie ist beim Waschen eingelaufen«, erklärte Konstanty trocken.

»Das habe ich bemerkt.«

»Ich bin es, der an sich spart.« Konstanty nahm ein braunes Rüpchen von seinem Schuh und setzte es auf die eingerollte Markise. »Ich war immer der Meinung, die Tugend der Armut sei dem Herrn die liebste. Der Kardinal hat mir mehrfach bedeutet, ich möge sie nicht nach außen zur Schau tragen und darauf achten, dass die Kleider meiner Größe entsprechen, weil ich in einem zu kurzen Gewand lächerlich aussähe.«

»Dem kann ich nicht widersprechen.«

»Ich meine jedoch, dass die Tugend der Armut...«

»Wir wollen nicht übertreiben«, fiel ihm Mielczarek ins Wort und erhob sich aus dem Sessel. Er trank den bitteren schwarzen Kaffee auf einen Zug aus und trat durch den Perlenvorhang ins Innere des Bungalows. Kurz darauf kam er ohne Hemd heraus, den Hosenbund um seinen sich rundenden Bauch gelockert. Er fragte Konstanty, um wieviel Uhr sein Boot zum Festland gehe, Konstanty erwiderte zum wiederholten Mal, es gehe am Mittag aus dem Hafen in Alawi ab, und bis zum Hafen brauche er über den Strand eine Stunde.

»Dann wird es ja Zeit für Sie«, sagte Mielczarek und sprang von der Terrasse hinunter in den Sand. Ohne sich umzuschauen, machte er sich auf zum Meer.

Nach kurzer Wegstrecke blickte Konstanty zurück.

Mielczarek planschte im Meer wie ein Kind.

Nackt wie Gott ihn schuf tauchte er unter, sprang aus dem Wasser wie ein Delfin, warf sich auf den Rücken, ließ das Wasser aufspritzen, schlug mit den Händen auf die Oberfläche, um das Wasser zum Spielen zu animieren.

Er gab sich ganz der Buße hin.

Konstanty streifte ihn mit einem zusehends fahler werdenden Blick. Sein vergeistigtes Gesicht, aus dem die Bräune wich, nahm eine bibliothekarische Blässe an.

Aus diesem Gesicht sprachen alle Finsternisse der Welt, sprach ihr ganzes Alter.

Das Schöne, die Harmonie, der Glanz der Formen waren aus diesem Gesicht verschwunden.

Es gab nichts, wovon er hätte Abschied nehmen können, denn nichts hatte ihn willkommen geheißen.

Der wiederauferstandene Kormoran schwebte über dem Wasser auf der Suche nach den seltenen Fischen. Die riesigen Palmen standen unbewegt, vernarrt in die eigene Schlankheit, der goldgefiederte Vogel saß auf dem Metallgeländer und erwartete Mielczarek, der Esel lärmte hinter der Anhöhe. Die Sonne näherte sich dem Zenit, in

einer Stunde würde aus der mit Blütenduft gesättigten Luft eine sanfte Brise schlüpfen, aber zuvor würden die halbnackten Reiter auf ihren kurzen, schaumbedeckten, von Datteln angetriebenen Pferden von Douz zurückkehren.

Vor einer Viertelstunde hatte er, als er sah, wie Mielczarek ins Meer tauchte, gerufen, es sei ein Scherz gewesen. Vom Meer verführt, hatte Mielczarek keine Sekunde gefunden, um sich nach Konstanty umzudrehen.

Dann hatte Konstanty begonnen zu schreien, sie steckten schon seit Stunden nicht in ihrer richtigen Haut, war, die Soutane bis über die Knie hochgezogen, ins Wasser gelaufen, doch je lauter er brüllte, desto weniger glaubte er sich.

Als schrie er an gegen sich selbst, gegen die grundlos entfachte, ins Leere gelaufene Rebellion.

Für einen Moment hatte er die Aufmerksamkeit des sensationslüsternen Pöbels gefesselt und war durchgefallen.

Die Freude an der Hurerei ist grundsätzlich kurz und umsonst, das macht sie im Vergleich zum Beständigen unwichtig.

Mielczarek hatte recht, es war aus und vorbei.

Aber das schwarze Gewand, in das er den nicht zu ihm passenden Körper erneut kleidete, wird sein Schicksal sein. Nicht die ausgefransten Shorts, das Jeanshemd und die luftigen Sandalen, sondern das Gewand, das beschränkt und einengt.

Er selbst, Konstanty, besaß, peinlich einzugestehen, keine Freiheit, allenfalls eine Souveränität, die sich mit der Zeit in nichts auflöst.

Er würde Gewalt, Hammer, Schrauben, Feuer und Eisen zu kosten bekommen.

War das möglich? Bedrängte ihn schon die nächste Laune, oder gab er sich dem Kern seines eigenen Wesens hin?

War seine Aggression, seine Abneigung, möglicherweise gerechtfertigt durch das Gefühl der Überlegenheit gegenüber dem römischen Abgesandten, nicht von Neid diktiert? Dem Neid dessen, der durch seine Rebellion geschwächt ist, gegen den, der in der Demut stark ist?

Vor allem aber hatte er in den Augen Mielczareks – jedenfalls schien es ihm so – ein lausbübisches, hellwaches Aufblitzen bemerkt, das ihm vermutlich entschlüpfte, als er erklärte: Spiel dein Spiel, Hure. Spiel dein Spiel, denn was liegt an mir, wenn dein Alter mit der Jugendlichkeit des Kardinals zusammenprallt, deine Raffinesse mit seiner Schlichtheit, seine biblische Ewigkeit mit deinem flüchtigen Moment. Besser im Paradies zu sein als unter euch. Ihr spielt beide euer Spiel, denn euer Unterschied hat etwas Verbindendes, aber meine Verbindung mit euch beiden und mit jedem einzelnen von euch hat etwas Trennendes. Mein Glaube ist wie eine Glocke, Gott wie ein Vater, Maria wie eine Mutter, die Engel wie Brüder. Ich weiß, woher ich komme und wohin ich gegangen bin. Einige Minuten später zog Konstanty sich ans Ufer zurück und machte sich gedankenlos auf den Weg zum Hafen in Alawi.

Mit jedem Meter, der ihn von dem Betonbungalow zwischen den schweigenden Palmen, am Ufer des grünen Meeres, trennte, war er sich des Ganzen weniger sicher.

Und diese Ungewissheit erfüllte ihn mit einer melancholischen Hoffnung.

Der Hoffnung, dass künftig nichts mehr an seinem Schicksal von ihm selbst abhängen würde.

Mit Demut würde er sich dem Lauf der Dinge unterwerfen.

Was für eine Erleichterung zu wissen, dass er nichts mehr im eigenen Namen tun würde. Der Sizilianer soll entscheiden, wer er ist und wer er sein wird. Mag der Sizilianer ergrimmen, sich erheitern, nachdenken, beschließen oder nicht beschließen. Mag er ihn bestrafen oder von Strafe absehen, ihm verzeihen oder ihn vernichten.

Er legt sein Schicksal in die starken bäuerlichen Hände.

Soll Barbazza sich mit seinem Leiden messen. Soll er ihn zur übernatürlichen Ordnung lenken, wo er in der natürlichen keinen Platz für sich gefunden hat.

Die Wucht der Stadt hob ihn in den Himmel.

Erneut hatte er wie vor Jahren den Eindruck, über den Gebäuden zu schweben. Er fühlte sich wohl in der Rolle des Emissärs dieser Pracht, er, ein geistiges Sein nach Erlangung der ihm gebührenden Vollkommenheit.

Ich habe das kümmerliche Maß meines Daseins vollendet, wird der Sizilianer sagen, und nun vollende du deines. Solltest du es jedoch vergessen haben, so sage ich dir: Einheit ist Unteilbarkeit im Schöpfer.

Er spürte, wie der Körper von ihm abfiel, der lange, dunkle, muskulöse Körper, von dem er auf der Insel so gut gelebt hatte. Viel Freude hatte er nicht an ihm gehabt.

Unter dem schwarzen Gewand erschlaffte der Körper von Minute zu Minute, wurde blass, dankte ab zugunsten des Mysteriums.

Er würde ihm nicht mehr jederzeit zur Verfügung stehen.

Nicht ohne Bedauern hatte er bemerkt, dass die Insel ihrer Natur gemäß unbeweglich macht, doch im Leben muss man wandern.

Wenn man das Ziel nicht kennt, muss man dem folgen, der es weist.

Noch ehe das sommerliche Morgengrauen die Stadt erhellt, vernimmt der Sizilianer: Ich bin da, dir zu dienen, obwohl du mir ein Arschloch geschickt hast, Herr, als würdest du deinem Vorhaben nicht restlos trauen. Ich bin da, dir zu dienen, Don Dino. In all deinen Angelegenheiten, von der einfachsten bis zur ausgefallensten.

So oder so: Je näher er dem Hafen kam, desto weniger war er auf der Insel. Sie wurde zu dem, was sie im Grunde war, ein von der Wüste losgerissenes Fleckchen Sand. Rom aber war, was immer man darüber sagen mochte, eine ewige Stadt.

Aus dem Polnischen von Friedrich Griese

»Die Insel« ist eine Erzählung aus dem Band »Wyspa«, Warszawa 2007, S. 183–239.

Copyright © by Eustachy Rylski, 2007

Copyright © by Bertelsmann Media sp. z o.o., Warszawa 2007